

# ÖAGG | FEEDBACK 1&2/2012

Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung

## → Arbeit und Identität

Mit Beiträgen von:

Brigitte Aulenbacher

Maria Majce-Egger

Helga Kernstock-Redl

Lisa Tomaschek-Habrina

Gerhard Lenz

Hedwig Presch



# *ÖAGG Feedback*

## *Doppelheft 1&2 2012*

### **Forschungsbeirat des ÖAGG**

Dietrich Günter Mag.phil., *Wien*

Hraby Karin DI, *Wien*

Sachs Gabriele Univ.Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> phil Dr.<sup>in</sup> med., *Wien*

Unterrainer Human-Friedrich Mag. Dr.rer.nat. Dr.scient.med., *Graz*

Vökl-Kernstock Sabine Ass.-Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> phil. Dr.<sup>in</sup> rer.nat., *Wien*

Wieser Michael Ass.-Prof. Mag.Dr., *Keutschach*

*Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Arbeiterkammer Wien*



# Inhalt

<b>Editorial</b> .....	<b>5</b>
<b>Fachbeiträge</b> .....	<b>7</b>
Brigitte Aulenbacher – Rationalisierungs- und Geschlechterarrangements in Bewegung – Konstellationen von Arbeit und Identität.....	7
Maria Majce-Egger – Identität – ein Prozess.....	20
Helga Kernstock-Redl – Identität durch Arbeit – Gefahr oder Gewinn? .....	30
Lisa Tomaschek-Habrina – Der Fleiß und sein Preis .....	38
Gerhard Lenz – Gruppenprozesse in psychiatrisch-psychotherapeutischer und beruflicher Rehabilitation.....	47
Hedwig Presch – Ressourcen der Erwerbsarbeitslosigkeit erkennen .....	53
<b>Neue Mitglieder im ÖAGG</b> .....	<b>59</b>
<b>Gruppenangebote</b> .....	<b>62</b>
<b>Crossover</b> .....	<b>68</b>
Nachruf Gabriella Hartmann.....	68
Nachruf Horst-Eberhard Richter .....	71
<b>Abstracts</b> .....	<b>77</b>
<b>Rezensionen</b> .....	<b>79</b>

## *Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!*

Mit diesem Doppelheft der Zeitschrift Feedback erhalten Sie die erste Ausgabe nach der Neuausrichtung dieser traditionsreichen Mitgliederzeitschrift. Das Feedback erscheint nun als „Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung“ mit Fachbeiträgen zu den Methoden des österreichischen Arbeitskreises für Gruppentherapie und Gruppendynamik ÖAGG, die die Vielfalt und die inhaltliche Kompetenz dieses Netzwerkes von BeraterInnen und PsychotherapeutInnen darstellen.

Der aktuelle Schwerpunkt „Arbeit und Identität“ war das Thema des letzten ÖAGG-Kongresses, der in Kooperation mit der Arbeiterkammer im Oktober 2011 in Wien stattgefunden hat. Diese Veranstaltung unter dem Ehrenschutz von BM Gabriele Heinisch-Hosek, BM Rudolf Hundstorfer und BM Reinhold Mitterlehner wurde mit einer Projektgruppe innerhalb des ÖAGG von Ilse Bartosch, Stephan Burgstaller und Martin Lobgesang koordiniert. Der Tagungsband eröffnet aus sozialwissenschaftlicher Sicht Perspektiven einer Standortbestimmung zur Arbeitswelt, um damit als BeraterIn klarere Zielvorstellungen bilden zu können.

Die Veränderungen von Struktur und Funktion der Arbeit im Laufe der letzten 20 Jahre wirken sich auf alle Menschen, ihre Beziehungen und Identitäten aus. Während unsere Werthaltungen oft noch von traditionellen Mustern geprägt sind, sehen wir uns in der Praxis bereits mit neuen Arbeitsbedingungen konfrontiert. In diesem Spannungsfeld beobachten wir sowohl Verunsicherung und Scheitern als auch die Entstehung von Chancen zur Entwicklung neuer Lebensentwürfe.

Brigitte Aulenbacher beleuchtet in ihrem Beitrag „Rationalisierungs- und Geschlechterarrangements in Bewegung – Konstellationen von Arbeit und Identität“ die Auswirkungen der postfordistischen Epoche auf die Geschlechterrollen. Die gegenwärtige Flexibilisierung und Individualisierung in der Kultur wie in der Arbeitswelt als Gegenstand der Analyse wirft auch für die Genderforschung zahlreiche wesentliche Fragen auf. Maria Majce-Egger führt in dem Artikel „Identität – ein Prozess“ von der Beschreibung der gesellschaftlichen Hauptmerkmale der Postmoderne zur Frage der Auswirkungen von veränderten Identitätsbegriffen und Identitätsbildern. Gerade BeraterInnen und PsychotherapeutInnen sind in ihrer praktischen Arbeit mit Entwicklungszielen konfrontiert. Aber welche sind wirklich zeitgemäß?

Helga Kernstock-Redl geht in ihrem Beitrag „Identität durch Arbeit“ der Frage nach, ob die Arbeitswelt mehr als Quelle oder als Gefahr für die persönliche Identität zu sehen ist. Ihr Ansatz ist systemisch fundiert und bringt weiterführende Aspekte zum Stellenwert der Erwerbsarbeit im Lebensvollzug. Lisa Tomaschek-Habrina und Gerhard Lenz thematisieren die Schattenseiten der Arbeitswelt. Bei „Der Fleiß und sein Preis“ von Tomaschek-Habrina ist es die Gefahr von Burnout, sie stellt einen Behandlungsansatz aus der Methode des Psychodramas dagegen. Lenz berichtet anhand aktueller Beispiele von psychiatrisch-psychotherapeutischen Rehabilitationsmodellen, die Hilfen bei den gestiegenen psychischen Belastungen am Arbeitsplatz in einer „neuen globalisierten Arbeitswelt“ ermöglichen. Eine häufig ausgeblendete Realität am Arbeitsmarkt ist das Thema der Arbeitslosigkeit. Hedwig Presch gibt in ihrem Beitrag „Ressourcen der Erwerbsarbeitslosigkeit erkennen“ Einblick in die Chancen und Möglichkeiten selbstbestimmten Handelns.

Weiters möchten wir aus traurigem Anlass auf zwei Nachrufe in diesem Heft hinweisen. Mit Betroffenheit haben wir vom plötzlichen Ableben unserer geschätzten Kollegin Gabriella Hartmann erfahren. Sie war viele Jahre aktive Funktionärin des ÖAGG und trat erst vor Kurzem ihren wohlverdienten Ruhestand an. Der dem ÖAGG in besonderer Weise verbundene Prof. Horst Eberhard Richter starb nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben im 89. Lebensjahr.

Wie bisher gewohnt sind in der Zeitschrift Feedback Veranstaltungshinweise und aktuelle Gruppenangebote enthalten. Neben den Rezensionen verweisen wir noch auf die Rubrik „Abstracts“ mit Kurzbeiträgen zu neuen Forschungsarbeiten von Mitgliedern des ÖAGG. Diese Arbeiten sind für InteressentInnen in der ÖAGG-Bibliothek in der Lenaugasse 3 in Wien zugänglich.

Wir wünschen Ihnen mit diesem Heft eine anregende und erkenntnisreiche Lektüre.

*Maria-Anna Pleischl und Günter Dietrich*

## *Rationalisierungs- und Geschlechterarrangements in Bewegung – Konstellationen von Arbeit und Identität*

*„Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ist natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen. Der erste zu konstatierende Tatbestand ist also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur [...]. Alle Geschichtsschreibung muß von diesen natürlichen Grundlagen und ihrer Modifikation im Lauf der Geschichte durch die Aktion der Menschen ausgehen. [...] Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, was sie produzieren, als auch damit, wie sie produzieren. Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion.“* (Marx/Engels 1962: 20 f.)

Seit der Finanzkrise 2008 zieren die zitierten Vordenker der Kapitalismustheorie und -kritik wieder einmal Titelblätter handelsüblicher Zeitschriften und Zeitungen. Vermutlich wird aber kaum jemand behaupten, die Gegenwart lasse sich mit ihrer materialistischen Geschichtsphilosophie und die Herausforderungen, die sie für die Identität von Menschen bereit hält, ließen sich mit der darin wurzelnden Feststellung, dass das „Sein“ das „Bewusstsein“ bestimmt (Marx/Engels 1964), hinreichend begreifen. Das Zitat erinnert jedoch daran, dass die Fragen, um die es im Weiteren geht, so neu nicht sind. Und die Suche nach Antworten ist es auch nicht. Sie kann auf einige wissenschaftliche Traditionen zurückgreifen. Doch muss sie auch neue Wege beschreiten. Entsprechend ist die Frage nach den Konstellationen von Arbeit und Identität im vorliegenden Aufsatz eingebettet in mal mehr, mal minder neue Überlegungen dazu, wie sich die Gesellschaft reproduziert und wie sich dies strukturell, institutionell und subjektiv niederschlägt. Dabei geht es, um keine falschen Erwartungen zu wecken, nicht um eine identitätstheoretische Diskussion, sondern um die mit Marx und Engels angedeutete Frage danach, was die Menschen im kollektiven Maßstab unter den Verhältnissen und Bedingungen prägt, die sie zu ihrer jeweiligen Zeit vorfinden und mit hervorbringen. In diesem Sinne werden zunächst gesellschaftliche Arbeitsteilungen thematisiert (1) und dann für das fordistische und postfordistische Rationalisierungs- und Geschlechterarrangement konkretisiert (2). An- und abschließend wird mit der Ökonomisierung des Sozialen der gegenwärtige Rationalisierungsprozess in den Blick genommen (3) und werden ausgewählte Konstellationen von Arbeit und Identität betrachtet (4).

## 1. Arbeitsteilungen

Die zitierte Passage, wonach „(D)ie erste Voraussetzung aller Menschengeschichte [...] natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen“ und damit deren „körperliche Organisation“ (Marx/Engels 1962: 20f.) ist, weist zunächst einmal darauf hin, dass jede Gesellschaft mit großen Themen des Lebens konfrontiert ist, die sie um ihrer selbst willen bewältigen muss. Es handelt sich dabei, so stellt Cornelia Klinger (2003) diejenigen Themen heraus, die im Verhältnis zur Natur unhintergebar sind, um den Umgang mit der Sterblichkeit der Gesellschaftsmitglieder, nicht zuletzt auch durch die Handhabung ihres Gegenstücks, der Geburtlichkeit. Die Bearbeitung beider Komplexe macht den generativen Bestandserhalt der Gesellschaft aus. Nicht minder unhintergebar ist der zwischen den Polen der Geburtlichkeit und Sterblichkeit angesiedelte Prozess des Alterns und damit die Gebrechlichkeit, aber auch, so sei Klinger ergänzt, die mit dem Alter einhergehende, frühkindliche Unselbständigkeit. Stichworte wie demografischer Wandel, Geburtenrate, Kleinstkindbetreuung, Alterspyramide sind aus der gegenwärtigen Diskussion nicht wegzudenken und weisen damit auf die Aktualität dieser Fragen gesellschaftlicher Reproduktion hin.

Neben und in Verbindung mit diesen großen Lebensthemen finden sich zudem all die Fragen von Betreuung und Versorgung, Bildung und Sozialem, kurzum all die Leistungen, die eine zeitgemäße Entwicklung der Gesellschaft und ihrer Mitglieder ermöglichen. Sie schaffen einerseits zwar die Voraussetzungen für alle weiteren gesellschaftlichen Aktivitäten, also auch für die von Marx (1968) in seinen späteren Arbeiten in den Mittelpunkt gerückte Produktion von „Waren“. Andererseits aber sind all die im Kontext von Generativität, Sozialisation und Individuation notwendigen Tätigkeiten, wie die die Medien seit der Finanzkrise durchziehenden europaweiten „Sparpakete“ in den Feldern Bildung und Soziales einmal mehr deutlich werden lassen, als gesellschaftlich nachrangig angesehen gegenüber denjenigen Arbeiten, die als wirtschaftlich und technologisch richtungsweisend gelten. Ernstgenommen werden sie allenfalls als Zukunftsmärkte, wenn beispielsweise statt der Verbesserung personenbezogener Pflegeleistungen Pflegeroboter entwickelt werden.

Gesellschaftliche Gesamtarbeit und die Erbringung aller genannten Leistungen sind – und damit komme ich auf das Thema Arbeitsteilung zu sprechen – in modernen Gesellschaften, mit Regina Becker-Schmidt (1991, 2007) gesprochen, nach dem Prinzip der Trennung organisiert. Trennungen werden entlang zweier hervorzuhebender Linien vollzogen: Es handelt sich um die Trennlinie zwischen verschiedenen Arbeitsformen, also zwischen der Erwerbs-, Haus-, Eigen-, Subsistenz- und Freiwilligenarbeit, wovon die erste Form bezahlt, die danach genannten Formen weitgehend unbezahlt sind. Ferner handelt es sich um die Trennlinie zwischen verschiedenen Sektoren,

insbesondere den Bereichen Privatwirtschaft, Staat, Drittem Sektor, Privathaushalt, in denen es jeweils bezahlte wie unbezahlte Arbeit gibt, Versorgung ebenso geleistet wie, in Verbindung mit ganz verschiedenen Organisations- und Unternehmensformen, Gewinne gemacht werden.

Für kapitalistisches Wirtschaften ist die Trennung von bezahlter und unbezahlter Arbeit einerseits unumgebar; allein marktvermittelt kann diese Gesellschaft sich nicht erhalten (vgl. Aulenbacher 2005). Andererseits sind diese und weitere Trennungen von Arbeitsformen und sektoralen Zuständigkeiten als „soziales Strukturproblem“ (Becker-Schmidt 2000: 25) zu begreifen. Die getrennte Organisation von Arbeiten und Sektoren allein gewährleistet nämlich nicht, dass alle für die Existenz der Menschen und der Gesellschaft erforderlichen Leistungen auch verfügbar sind. Diese innere Widersprüchlichkeit der Gesellschaft muss bearbeitet werden, wenn ein funktionierendes Gesamt entstehen soll. Die getrennt organisierten Arbeitsbereiche und die in ihnen erbrachten Leistungen müssen also erneut aneinander anschlussfähig gemacht werden, was nicht zuletzt durch ihre Rationalisierung, also durch ihre Ausgestaltung nach ein und denselben Maßgaben, etwa der Effizienzsteigerung, geschieht. Und sie müssen miteinander „vermittelt“ oder „verknüpft“ werden (Becker-Schmidt 1998; vgl. Aulenbacher 2005).

Die Art und Weise, wie rationalisiert wird und wie solche „Vermittlungen“ oder „Verknüpfungen“ erfolgen, ist bedeutsam dafür, wie die Bereiche und Arbeitsformen ausgestaltet sind, wie die Menschen darin einbezogen werden, mit welchen Privilegien und Zwängen dies einhergeht und wie sie dies im kollektiven Ausmaß prägt (vgl. Aulenbacher 2005; Becker-Schmidt 1998). Regina Becker-Schmidt (1991) hat vor zwei Jahrzehnten bereits vorgeschlagen, für die Analyse dieser Prozesse und Konstellationen ein Begriffspaar der älteren Kritischen Theorie in neuer, nämlich nicht ausschließlich erwerbsbezogener Weise wieder in Erwägung zu ziehen: „Vergesellschaftung“ und „innere Vergesellschaftung“. „Vergesellschaftung“ meint die Art und Weise, wie Menschen in die sozialen Austauschprozesse einbezogen werden; „innere Vergesellschaftung“ meint die Art und Weise, wie sie dadurch unbenommen je eigener Sozialisations- und Individuationsprozesse im kollektiven Maßstab psychisch und mental geprägt werden. Dieses Begriffspaar ist für die Frage nach den Rationalisierungs- und Geschlechterarrangements wie den Konstellationen von Arbeit und Identität auch für die Gegenwart interessant. In diese Richtung werden die Überlegungen nun vertieft.

## **2. Rationalisierungs- und Geschlechterarrangements**

Die Rationalisierung und „Verknüpfung“ gesellschaftlich getrennter Bereiche und Arbeitsformen und die damit einhergehende „Vergesellschaftung“ und „innere

Vergesellschaftung“ der Menschen finden auf mehreren Ebenen statt, die einander beeinflussen: Auf den Ebenen gesellschaftlich ausgehandelter, vor allem auch arbeits-, familien-, sozial-, steuerrechtlich und -politischer Regulierungen, der Normierungen des gesellschaftlichen Arbeitens und Zusammenlebens und entsprechender institutioneller Arrangements und auf der Ebene der alltäglichen und biografischen Vereinbarung der Anforderungen, die die einzelnen Menschen aus den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen heraus an sich gestellt sehen und ihrer Verinnerlichung (vgl. Aulenbacher/Riegraf 2009, 2011; Siegel 1993). Auf beiden Ebenen macht sich dabei das für die moderne Gesellschaft spezifische Spannungsverhältnis bemerkbar, dass ihr eine ökonomische Ungleichheits- und eine bürgerliche Gleichheitsordnung eigen sind, Menschen also in komplexer Weise gleich und ungleich in dieses Geschehen einbezogen werden (vgl. Aulenbacher/Riegraf 2009). Dies sei nun für das fordistische und postfordistische Rationalisierungs- und Geschlechterarrangement konkretisiert.

Das bedeutendste normative und institutionelle Rationalisierungs- und Geschlechterarrangement des Fordismus, insbesondere in der Phase der Nachkriegszeit bis Mitte der 1970er Jahre, ist die Trias aus Normalarbeitsverhältnis, Kleinfamilie nach dem Ernährer-Hausfrauen-Modell und Wohlfahrtsstaat. Fußend auf Vorstellungen bürgerlichen Lebens wurde es in jahrzehntelangen arbeits-, familien- und sozialpolitischen Auseinandersetzungs- und Aushandlungsprozessen etabliert, wobei Ratgeberliteratur eine wichtige Begleitfunktion hatte und sich zu Illustrationszwecken besonders eignet (vgl. Siegel 1993).

Housekeeping Monthly beispielsweise veröffentlichte am 13. Mai 1955 „Das Handbuch für die gute Ehefrau“. Darin hieß es: „Halten Sie das Abendessen bereit. Planen Sie vorausschauend, evtl. schon am Vorabend, damit die köstliche Mahlzeit rechtzeitig fertig ist, wenn er nach Hause kommt. So zeigen Sie ihm, dass Sie an ihn gedacht haben. [...] Seien Sie fröhlich [...] Er braucht vielleicht ein wenig Aufmunterung nach einem ermüdenden Tag und es gehört zu Ihren Pflichten, dafür zu sorgen. [...] Machen Sie einen letzten Rundgang durch das Haus, kurz bevor Ihr Mann kommt. [...] Räumen Sie Schulbücher, Spielsachen, Papiere usw. zusammen [...] Machen Sie die Kinder schick. [...] Die Kinder sind ihre ‚kleinen Schätze‘ und so möchte er sie auch erleben. Vermeiden Sie jeden Lärm. [...] Ermahnen Sie die Kinder leise zu sein. [...] Seien Sie glücklich, ihn zu sehen. [...]“ In diesen Ratschlag lässt sich gedanklich mühelos auch noch die Pflege von Angehörigen einbauen; historisch abwegig wäre dies auch nicht, da sie im Rahmen des Generationenvertrags seinerzeit recht ungebrochen vor allem von Frauen für die eigene wie die angeheiratete Familie übernommen wurde.

Die hier beschriebene fordistische Kleinfamilie mit berufstätigem, offensichtlich im Normalarbeitsverhältnis beschäftigtem Familienoberhaupt und nicht berufstätiger oder allenfalls ‚dazuverdienender‘ Hausfrau und die ihr eigene Arbeitsteilung wurde

vor dem Hintergrund einer nicht vollständig durchgesetzten bürgerlichen Gleichheit etabliert (z.B. durften Männer über das Vermögen ‚ihrer‘ Ehefrauen verfügen). Privilegien und Zwänge im Zugang zu Erwerbsarbeit und Einkommen stabilisierten die ökonomische Ungleichheitsordnung. Diese institutionelle Klammer aus arbeits-, familien-, sozial-, steuerrechtlichen und -politischen Regulierungen begünstigte Männer, zumindest diejenigen der aufsteigenden oder schon etablierten einheimischen Mittelschichten im Zugang zu den als gesellschaftlich bedeutsam erachteten Bildungs- und Erwerbsbereichen, während sie Frauen davon ganz oder teilweise abschnitt (vgl. Kohlmorgen 2004). Dies hat sich dann alltäglich und biografisch für Männer vorteilig und für Frauen nachteilig bemerkbar gemacht: Alltägliches Versorgtsein versus Versorgen durch Hausarbeit, gradlinige versus gebrochene Berufsbiografien, höhere versus geringere wohlfahrtsstaatliche Leistungen – verbunden mit höchst unterschiedlichen Identifikationsangeboten an die Geschlechter (vgl. Krüger 1995, 2001).

So weist etwa die Männlichkeitsforschung darauf hin, dass sich die Identität von Männern als Mann seit Beginn der Industrialisierung und forciert unter den Vorzeichen des Normalarbeitsverhältnisses und des Status als Familienernährer aus der Erwerbsarbeit und Berufstätigkeit und allenfalls aus Engagement für die Familie, aber nicht in der Familie speiste (vgl. Meuser 2009). Der Zusammenhang von Männlichkeit und Erwerbsarbeit ist dabei keineswegs frei von stereotypen Setzungen gewesen; aber diese Identitätszwänge gingen durchaus mit relativen Privilegien einher – zum Beispiel in der hohen Bewertung körperlicher Schwerarbeit. Die identitätsstiftende Bedeutung des Berufs galt auch, so stellt Sylka Scholz (2005) fest, für die staatssozialistische Abwandlung des fordistischen Arrangements zum Doppelversorgermodell, in dem die Partnerschaft zweier Vollzeitberufstätiger vorgesehen war. Das ist insofern interessant, als selbst bei der egalitäreren Erwerbsbeteiligung der Geschlechter und der erweiteren, wengleich im Vergleich zu Frauen allerdings immer noch geringeren familiären Beteiligung von Männern Identitätskonstruktionen als Mann ausschließlich über den Beruf erfolgten. Anders sah es bei Frauen aus, wo sogenannte Frauenberufe historisch mit stereotypen Aufladungen versehen wurden, welche sie unabhängig vom Realitätsgehalt als Verlängerung von Hausarbeit haben erscheinen lassen. Die Auffassung von Fähigkeiten und Fertigkeiten wie Geschicklichkeit, Einfühlungsvermögen u.v.m. als weibliche Eigenschaften markierte, so lässt sich an Gudrun-Axeli Knapp (1987: 241ff.) anschließen, nicht nur Identitätszwänge, die Frauen auf einen Ausschnitt ihres Potentials festschrieben, sondern sie ließ dieses Set in der gegebenen Ungleichheitsordnung in Relation zu den Männern zugeschriebenen Qualitäten zugleich als das „Andere-Besondere-Mindere“ erscheinen. Beides, die scheinbare Hausarbeitsnähe ihrer Erwerbsarbeit und Geschlechterstereotypen, leisteten der gleichzeitigen Verwertung und Abwertung des Arbeitsvermögens von Frauen Vorschub.

Allerdings hat das fordistische Rationalisierungs- und Geschlechterarrangement hinsichtlich der Arbeitsteilung und Identitätsbildung nicht ungebrochen funktioniert; sonst hätte es der Ratgeber ja auch nicht bedurft. Als Norm ‚richtigen‘, nämlich eines rationalisierungs- und, wie sich mit heutigen Begriffen ironisierend, doch für die damalige Zeit mit bitterem Ernst hinzufügen lässt, ‚geschlechtergerechten‘ Lebens war es jedoch eine bedeutende Realität – von der einheimischen Mittelschicht gelebt, von anderen Schichten und MigrantInnen angestrebt, quer dazu für viele dennoch nie erreicht, von manchen aber auch nicht gewollt (vgl. Kohlmorgen 2004). Im Sinne der „Vergesellschaftung“ und „inneren Vergesellschaftung“ lässt sich hier durchaus von der identitätsstiftenden Einbeziehung von Frauen in die Gesellschaft als, um den Ratgeber nochmals zu zitieren, „gute Ehefrauen“ sprechen, aber eben nicht nur und nicht ungebrochen. Der rationalisierende Zugriff auf die Einzelnen ist nie vollständig; es bleibt widerständiges Potenzial (vgl. Knapp 1987; Becker-Schmidt 1991; Aulenbacher 2005; Rau 2010).

Unter postfordistischen Vorzeichen hat die skizzierte Konstellation erhebliche Veränderungen erfahren bzw. ist anderen Arrangements gewichen. Auch dies sei an einem Beispiel illustriert. Es entstammt der Studie von Maria S. Rerrich (2006: 100) „Die ganze Welt zu Hause“, in der die folgende, im Detail einmalige, aber für den Postfordismus nicht untypische Konstellation beschrieben wird: „Die wohlhabende Selbständige Carola Bergmann, Mutter von zwei Kindern [...] aus erster und dem Nesthäkchen [...] aus zweiter Ehe, ist mit einem Topmanager verheiratet und führt ihren Fünf-Personen-Villenhaushalt wie einen kleinen Betrieb. Ihr Tagesablauf ist minutengenau geplant und läuft ab mit der Präzision eines Schweizer Uhrwerks, allerdings nach einem täglich wechselnden Stundenplan (Wie viel kann sie zu Hause am Schreibtisch erledigen? Hat sie einen Termin bei einem auswärtigen Kunden?) [...] Die alltägliche Stabilität der Lebensführung der Familie, die Carola durchaus auch persönlich zu gewährleisten versucht, aber nicht immer garantieren kann, hat sie mit Hilfe ihrer slowakischen Haushaltshilfe Barbara gefunden, die seit Jahren 20 Stunden in der Woche bei der Familie arbeitet [...] Dabei passt Barbara ihre Arbeitszeit recht flexibel dem Bedarf der Familie an und gleicht ihre Anwesenheitszeiten nach Absprache gewissermaßen spiegelverkehrt den Abwesenheitszeiten Carolas an.“ Auch hier ließe sich im Gedankenexperiment mühelos die Pflege von Angehörigen mit einbauen, die dann beispielsweise eine zusätzlich engagierte live-in 24 Stunden rund um die Uhr übernimmt.

Nichts daran ist grundsätzlich neu – weder die Abwesenheit von Männern im Haushalt noch bezahlte Haushaltsdienstleistungen noch Patchwork-, in vormaliger Begrifflichkeit Stieffamilien noch Frauenkarrieren (vgl. Lutz 2010). Die Vertrautheit dieses Arrangements liegt vor allem an seinem heutigen Verbreitungsgrad. Er ist wiederum

nicht voraussetzungslos. Dahinter liegende gesellschaftliche Entwicklungen, die hier nur cursorisch genannt werden können, sind: Die seit den 1970er Jahren durchgesetzte formalrechtliche Gleichstellung der Geschlechter; der erweiterte Bildungs- und Erwerbszugang von Frauen und vor allem die gestiegene Müttererwerbstätigkeit; die Erosion der fordistischen Kleinfamilie obigen Musters zugunsten vielfältigerer, auch egalitärer Lebensformen; die ab Ende der 1980er Jahre vollzogene, nachsozialistische Öffnung des globalen Wirtschaftsraums und Migrationsbewegungen neuen Ausmaßes, verbunden mit neuen Arbeitsteilungen zwischen Frauen (vgl. Aulenbacher/Riegraf 2009; Kohlmorgen 2004). Mit diesen Entwicklungen sind auch die Identitätszwänge aufgebrochen, die mit dem fordistischen Rationalisierungs- und Geschlechterarrangement von Normalarbeitsverhältnis und Kleinfamilie nach dem Ernährer-Hausfrauen-Modell verbunden waren.

Eine seither zu verzeichnende wirkmächtige Tendenz soll im Weiteren näher betrachtet werden: Die forcierte Ökonomisierung des Sozialen. Sie wird in dem Zitat bereits sichtbar; Carola Bergmann managed sich, ihren Beruf, ihren Haushalt. Ursprünglich von Foucault auf diese Formulierung gebracht handelt es sich bei der Ökonomisierung des Sozialen heute um einen Topos, der in vielfacher und vielfältiger Weise verwandt wird, um eine gesellschaftlich durchgängige Tendenz fassbar zu machen: Die neue Unmittelbarkeit, mit der die Ökonomie auf nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche und den Alltag wie die Biografien der Menschen durchschlägt (vgl. Aulenbacher 2005; Negt 2001; Rau 2010). Sie bringt neue Identitätszwänge hervor.

### 3. Ökonomisierung des Sozialen

Die Ökonomisierung des Sozialen fordert, um nochmals das Eingangszitat aufzunehmen, das Verhältnis von „Sein“ und „Bewusstsein“ (Marx/Engels 1964) in gewisser Weise neu heraus. Wird dies mit dem Begriffspaar „Vergesellschaftung“ und „innere Vergesellschaftung“ weiter verfolgt, ist die kollektive Dimension der Herausbildung zeitgemäßer Identitäten in den Blick zu nehmen – zeitgemäß nicht in positiver Konnotation, sondern im Sinne ihrer Passförmigkeit in Bezug auf die mit den gesellschaftlichen Rationalisierungsprozessen immer auch imaginierte Herausbildung eines neuen Menschentyps (vgl. Siegel 1993). Anders als in der Verwendung des Begriffspaares in der Kritischen Theorie selbst und anders auch als in Foucaults Zugang zur Analyse der Ökonomisierung des Sozialen ist dabei jedoch neben der Schwerkraft der Verhältnisse und unbenommen aller Identitätszwänge, wie sie beispielhaft mit Geschlechterstereotypen bereits angesprochen wurden, auch weiterhin die Widerständigkeit mit zu denken, die in der alltäglichen und biografischen Wahrnehmung und Bearbeitung der Anforderungen mit herausgebildet wird (vgl. Becker-Schmidt 1991).

Ähnlich wie die „gute Ehefrau“ ist auch der neue Menschentypus zunächst einmal durchaus recht präzise benennbar und zwar alltagsweltlich und wissenschaftlich. Im Anschluss an Foucault, der allerdings den vorherigen deutschen Ordo- und amerikanischen Neoliberalismus vor Augen hatte, handelt es sich um den „Unternehmer seiner selbst“ (vgl. Rau 2010: 117ff.). Ulrich Bröckling (2002) verleiht ihm im Anschluss an seine Auswertung gegenwartsbezogener Ratgeberliteratur als „unternehmerisches Selbst“ eine fassbare Gestalt. G. Günter Voß und Hans J. Pongratz (1998) haben zuvor bereits die These aufgestellt, dass der in der Kleinfamilie verankerte, „verberuflichte Arbeitnehmer“ des Fordismus einer neuen „Schlüsselfigur“ weicht, dem in vielfältigen Lebensformen agierenden „Arbeitskraftunternehmer“, von ihnen konzipiert als Idealtypus, der in der Empirie mehr oder weniger Entsprechungen findet. Der Rückbau des Wohlfahrtsstaates schließlich lässt mit Stephan Lessenichs (2009) Arbeiten den „Aktivbürger“ sichtbar werden, dessen Anspruch auf Versorgung in neuer Weise leistungs-basiert wird. Das Unternehmerische und, wenn veranschlagt wird, was Unternehmertum im Kern ausmacht, die Übernahme von Risiken zum einen, Aktivität zum anderen scheinen an der Stelle des dann als vergleichsweise passiv erscheinenden Versorgtseins in Normalarbeitsverhältnis, Kleinfamilie und Wohlfahrtsstaat die Hauptmerkmale einer zeitgemäßen Identität zu sein.

Entsprechend lassen sich neue Identitätszwänge ausmachen, etwa in Gestalt der verschiedenen „Anrufungen“, wie Ulrich Bröckling (2002) im Anschluss an Althusser formuliert und mit Foucault analysiert, das eigene Leben und die eigene Persönlichkeit permanenten und endlosen Effektivierungsbestrebungen zu unterziehen. Das „unternehmerische Selbst“ sei letztlich ein „Subjekt im Gerundivum“, das nur mehr als Projekt, somit immer unvollendet, existiert (Bröckling 2002).

In Verbindung mit den „Anrufungen“ (Bröckling 2002) der Menschen sind zudem die „materiellen Bedingungen ihrer Produktion“ aus dem Eingangszitat von Marx und Engels (1962: 20f.) noch etwas systematischer zu veranschlagen. Die Anforderung, unternehmerisch und aktiv zu sein, ist in dieser Hinsicht davon unterlegt, dass mit der Entkoppelung von Finanz- und Realwirtschaft nach Klaus Dörre (2009) ökonomische Unbeständigkeiten neuen Ausmaßes erzeugt werden, deren Kehrseite in der Prekarisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse besteht. Sie macht sich ferner darin bemerkbar, dass Anforderungen aus der Erwerbsarbeit in neuem Umfang im weiteren Lebenszusammenhang Geltung erlangen. Topoi wie die Entgrenzung und Subjektivierung von Arbeit versuchen dies auf den Begriff zu bringen (vgl. Kratzer/Sauer 2007). So betrachtet sind Selbstunternehmertum und Aktivierung die Momente, durch welche Verhältnisse und Verhalten in einer ökonomisch wie sozial in neuem Ausmaß unkal-kulierbar gewordenen Gesellschaft ineinander gepasst werden – eine entsprechende ungebrochene Identitätsbildung vorausgesetzt.

Allerdings sind dabei, wie Oskar Negt (2001: 185ff.) im Zusammenhang mit Forderungen nach Flexibilität und Vorstellungen des entsprechenden Menschentyps bereits angesprochen hat, jedoch neue Widersprüche zu erwarten. Denn einerseits würden, so der Autor, starke Individuen eingemahnt, welchen die Risiken und Lasten der gesellschaftlichen Entwicklungen aufgebürdet werden können. Andererseits würden aber gerade die identitätsstiftenden Zusammenhänge zerstört, aus denen sie hervorgehen könnten. Dies betrifft sowohl die unmittelbaren sozialen Beziehungen als auch beispielsweise die öffentliche Daseinsfürsorge, etwa in der Kinderbetreuung, der Bildung, der sozialen Arbeit, der Pflege, die neuen Rationalisierungsschüben unterworfen sind. Ferner bilden sich, worum es hier abschließend mit Blick insbesondere auf die Rationalisierungs- und Geschlechterarrangements in einigen wenigen Schlaglichtern gehen soll, neue Ungleichheiten heraus.

#### **4. Unternehmerisch, aktiv ... ungleich**

Wie es für den Fordismus schon angesprochen wurde und sich überhaupt für die Rationalisierung sagen lässt, ist auch die gegenwärtige Ökonomisierung des Sozialen eine gesellschaftlich durchgängige Tendenz, welche in den verschiedenen Sektoren, hinsichtlich der unterschiedlichen Arbeitsformen und bezüglich der Einbeziehung der Menschen je andere Gestalt annimmt und mit sozialen Ungleichheiten einhergeht.

Zwei Konstellationen seien abschließend betrachtet, um das Thema Arbeit, Identität, Ungleichheit nochmals in einem weiteren Kontext von gesellschaftlichen Arbeitsteilungen und Rationalisierungsprozessen anzusprechen. Hierzu werden einzelne Untersuchungsbefunde herausgegriffen, die, ohne dies an dieser Stelle in Form eines Literaturberichtes nachhalten zu wollen, in zahlreichen weiteren Studien bestätigt werden und daher auf Phänomene verweisen, die es lohnt, im gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang zu betrachten.

Erstens trifft die Aufforderung zu Selbstunternehmertum und Aktivität Männer wie Frauen in einer Situation, in der die alten fordistischen Muster der Arbeitsteilung für beide nicht mehr ohne Weiteres greifen. Das bedeutet aber nicht, dass sie sie gleichermaßen betrifft. Hans J. Pongratz und G. Günter Voß (2003) beispielsweise haben ihre empirischen Befunde zu der Feststellung verdichtet, dass junge qualifizierte Frauen in neuen Formen der Erwerbsarbeit dem „Arbeitskraftunternehmer“ am nächsten kommen, was ihre Leistungsorientierung angeht. Raewyn Connell (2010) zeigt in ihren Studien zu Managern im oberen Segment der Finanzökonomie, dass ihre Karrieren auf Höchstverfügbarkeit für Erwerbsarbeit aufbauen. Es zeigt sich hier im Falle von Frauen zweifellos die neue Bedeutung von Erwerbsarbeit für die eigene Identität, im Falle von Männern ihre immer schon hohe, teilweise sogar noch gesteigerte Bedeutung

(vgl. auch Scholz 2009; Meuser 2009). Doch die dahinterliegenden Zusammenhänge könnten unterschiedlicher nicht sein. Die Identifikation mit der Erwerbsarbeit im Falle der genannten Manager ist in den weitgehend homosozialen Wettbewerb untereinander eingebunden, während sie von weiteren Belangen des Lebens durch ihre Partnerinnen in rhetorisch modernisierten Geschlechterbeziehungen freigestellt sind (vgl. Connell 2010). Für die ‚Arbeitskraftunternehmerinnen‘ sieht dies anders aus; sie holen durch die Überverausgabung von Leistung Karrieren vor oder nach, wenn und weil sie parallel in weitere Belange, nicht zuletzt die Betreuung und Versorgung von Kindern eingebunden sind (vgl. Pongratz/Voß 2003, auch Frey 2004). Nun geht es nicht um die Verallgemeinerung dieser Konstellationen. Zum einen handelt es sich um Mittel- bis Oberschichtphänomene. Zum anderen lassen sich vor allem in der Mittelschicht auch weitere Phänomene finden, etwa die Hinwendung von Männern zu Aufgaben der Kindererziehung, die unter dem Begriff der „neuen Väter“ angesprochen wird (vgl. Scholz 2009). Sie wirft die Frage auf, inwiefern der Bereich des Privaten nun im Geschlechterverhältnis neu abgesteckt wird und sich seine Bedeutung für die Identitätsbildung von Männern verändert. Doch deutet sich in den genannten Befunden eine gesamtgesellschaftlich zu betrachtende Entwicklung an: Die Art und Weise, wie die Aufforderung, unternehmerisch und aktiv zu sein, greift, hängt mit der Art und Weise zusammen, wie die weiteren großen Lebensthemen bearbeitet werden – gesellschaftlich und individuell, alltäglich und biografisch; dies geschieht auch in sich neu formierenden Geschlechterarrangements.

Zweitens geht die Ökonomisierung des Sozialen mit Tendenzen einher, die auf den ersten Blick geradezu gegenläufig zur Aufforderung der neuen SelbstunternehmerIn und des „Aktivbürgers“ (Lessenich 2009) zu sein scheinen. Zum einen handelt es sich um die Passivierung von Menschen. Sie erfolgt beispielsweise durch ihren Ausschluss aus Erwerbsarbeit oder ihre Überleitung in prekäre Beschäftigung, auf die Männer und Frauen entsprechend der Identifikationsangebote, welche bisherige Rationalisierungs- und Geschlechterarrangements für sie bereit gehalten haben, durchaus unterschiedlich reagieren (vgl. Dörre 2007). Zum anderen wird beispielsweise die Art und Weise, wie Migrantinnen aus dem globalen Osten und Süden hochgradig ‚unternehmerisch‘ und ‚aktiv‘ nach Beschäftigungsmöglichkeiten in den Privathaushalten des globalen Westens und Nordens suchen, geradezu konterkariert, wenn sie dort Arbeitsverhältnisse eingehen, welche sie in starre Strukturen wie persönliche Abhängigkeiten zurück versetzen. Die Arbeitszeittaktung von Carola Bergmann und Barbara zeigt dies andeutungsweise. (vgl. Lutz 2010; Rerrich 2006) Ähnlich, wie es sich zuvor für die „Anrufungen“ des Unternehmerischen und Aktiven gezeigt hat, deuten sich auch in diesen Brechungen gesamtgesellschaftlich bedeutsame Veränderungen der Konstellation von Arbeit und Identität an. In einer zusehends individualisierten Gesellschaft, wie

dies zuvor für den Übergang vom Fordismus zum Postfordismus festgehalten wurde, können solche Brechungen letztlich nur als individuelles Versagen gesehen werden in dem Sinne, den „Anrufungen“ nicht genügend Folge geleistet zu haben (vgl. Bröckling 2002). Dies wiederum verdeckt, dass der Weg der einen zu einer zeitgemäßen Identität nicht nur um den Preis erkaufte ist, dasjenige im eigenen Lebensentwurf auszuklammern, was sich der Ökonomisierung des Sozialen immer wieder widersetzt wie beispielsweise die Sorge für sich und andere, wie sie gesellschaftlich, biografisch und alltäglich letztlich für alle Menschen notwendig ist. Es verdeckt auch die Abkoppelung derjenigen, die diese Arbeit leisten, oder derjenigen, die sich anderweitig behelfen müssen; sie erscheinen als nicht anschlussfähig an die neue Gesellschaft, die ihre Identität zumindest vordergründig aus der Aktivierung ihrer Mitglieder nach Maßgaben der Ökonomie zieht.

*Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Brigitte Aulenbacher*

Johannes Kepler Universität

Institut für Soziologie, Abt. für Theoretische Soziologie und Sozialanalysen

4040 Linz, Österreich

## **Literatur:**

.....  
Aulenbacher, Brigitte (2005): Rationalisierung und Geschlecht in soziologischen Gegenwartsanalysen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft

.....  
Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit (2009): Markteffizienz und Ungleichheit – Zwei Seiten einer Medaille? Klasse/Schicht, Geschlecht und Ethnie im Übergang zur postfordistischen Arbeitsgesellschaft. In: Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hrsg.), Arbeit, Diagnosen und Perspektiven der Geschlechterforschung. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 230-248

.....  
Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit (2011): Die Analyse alltäglicher und biografischer Arbeitsarrangements als Weg arbeits- und industriesoziologischer Sozial- und Zeitdiagnostik. In: Arbeits- und Industriesoziologische Studien (AIS) der Sektion Arbeits- und Industriesoziologie in der DGS, 4. Jg., Heft 2, Dezember 2011, [www.ais-studien.de](http://www.ais-studien.de), S. 74-90

.....  
Becker-Schmidt, Regina (1991): Individuum, Klasse und Geschlecht aus der Perspektive der Kritischen Theorie. In: Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften, Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990. Frankfurt/New York: Campus, S. 383-394

.....  
Becker-Schmidt, Regina (1998): Trennung, Verknüpfung, Vermittlung: zum feministischen Umgang mit Dichotomien. In: Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): Kurskorrekturen. Feminismus zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 84-125

.....  
Becker-Schmidt, Regina (2000): Frauenforschung, Geschlechterforschung, Geschlechterverhältnisforschung. In: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli, Feministische Theorien zur Einführung, Hamburg, S. 14-62

Becker-Schmidt, Regina (2007): Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse in Bewegung. In: Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hg.) (2007), Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft, Forschung im Dialog, Wiesbaden, S. 250-268

Bröckling, Ulrich (2002): Jeder könnte, aber nicht alle können. Konturen des unternehmerischen Selbst. In: Mit-teleweg 36, 11.Jg, 4/2002, S. 6-26

Connell, Raewyn (2010): Lives of the Businessmen. Reflections on life-history method and contemporary hegemonic masculinity. In: Aulenbacher, Brigitte/Ziegler, Meinrad (Hrsg.), Arbeit in Alltag, Biografie, Gesellschaft, Österreichischen Zeitschrift für Soziologie 2

Dörre, Klaus (2007): Prekarisierung und Geschlecht. Ein Versuch über unsichere Beschäftigung und männliche Herrschaft in nachfordistischen Arbeitsgesellschaften. In: Aulenbacher, Brigitte u.a. (Hrsg.), Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft, Forschung im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 285-301

Dörre, Klaus (2009): Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus. In: Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut unter Mitarbeit von Thomas Barth, Soziologie – Kapitalismus – Kritik, Eine Debatte, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 21-86

Frey, Michael (2004): Ist der „Arbeitskraftunternehmer“ weiblich? „Subjektivierte“ Erwerbsorientierungen von Frauen in Prozessen betrieblicher Diskontinuität. In: Arbeit 4, S. 61-77

Housekeeping Monthly, 13. Mai 1955, „Das Handbuch für die gute Ehefrau“, <http://www.frauen.spoe.at/bilder/d28/wichtig.pdf> am 18.4.2009

Klinger, Cornelia (2003): Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.), Achsen der Differenz, Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster, S. 14-48

Knapp, Gudrun-Axeli (1987): Arbeitsteilung und Sozialisation. Konstellationen von Arbeitsvermögen und Arbeitskraft im Lebenszusammenhang von Frauen. In: Beer, Ursula (Hg.), Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik, Bielefeld, S. 236-273

Kohlmorgen, Lars (2004): Regulation, Klasse, Geschlecht. Die Konstituierung der Sozialstruktur im Fordismus und Postfordismus, Münster: Westfälisches Dampfboot

Kratzer, Nick/Sauer, Dieter (2007): Entgrenzte Arbeit – gefährdete Reproduktion. Genderfragen in der Arbeitsforschung. In: Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hrsg.), Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft, Forschung im Dialog, Wiesbaden: VS Verlag, S. 235-249

Krüger, Helga (1995): Dominanzen im Geschlechterverhältnis: Zur Institutionalisierung von Lebensläufen. In: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.), Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften, Frankfurt/New York: Campus, S. 195-219

Krüger, Helga (2001): Gesellschaftsanalyse: der Institutionenansatz in der Geschlechterforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.), Soziale Verortung der Geschlechter, Gesellschaftstheorie und feministische Kritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 63-90

Lessenich, Stephan (2009): Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft, in: Dörre, Klaus / Lessenich, Stephan / Rosa, Hartmut: Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte, unter Mitarbeit von Thomas Barth, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 126-177

Lutz, Helma (2010): Unsichtbar und unproduktiv? Haushaltsarbeit und Care Work – die Rückseite der Arbeitsgesellschaft. In: Aulenbacher, Brigitte/Ziegler, Meinrad (Hrsg.), Arbeit in Alltag, Biografie, Gesellschaft, Österreichischen Zeitschrift für Soziologie 2

.....  
Marx, Karl (1968): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Teilband. In: MEW 23, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin: Dietz-Verlag [1867]

.....  
Marx, Karl / Engels, Friedrich (1962): Die deutsche Ideologie: Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten. In: MEW 3, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin: Dietz-Verlag, 13-503 [1846]

.....  
Marx, Karl / Engels, Friedrich (1964): Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW 13, hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin: Dietz-Verlag [1859]

.....  
Meuser, Michael (2009): Männlichkeiten in Bewegung – Zur Aktualität des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit angesichts des Wandels von Erwerbsarbeit. In: Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit (Hrsg.), Erkenntnis und Methode, Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 249-265

.....  
Negt, Oskar (2001): Arbeit und menschliche Würde. Göttingen: Steidl.

.....  
Pongratz, Hans J./ Voß, G. Günter (2003): Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen. Berlin: Edition Sigma

.....  
Rau, Alexandra (2010): Psychopolitik. Macht, Subjekt und Arbeit in der neoliberalen Gesellschaft, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

.....  
Rerrich, Maria S. (2006): Die ganze Welt zu Hause. Cosmophile Putzfrauen in privaten Haushalten. Hamburg: Hamburger Edition

.....  
Scholz, Sylka (2005): „Der Mann, der große Ernährer der Familie, das ist in den Köpfen nicht so drin“ – Identitätskonstruktionen ostdeutscher Männer. In: Schäfer, Eva u.a. (Hg.), Irritation Ostdeutschland, Geschlechterverhältnisse seit der Wende, Münster, S. 135-146

.....  
Scholz, Sylka (2009): Männer und Männlichkeiten im Spannungsfeld zwischen Erwerbs- und Familienarbeit. In: Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hrsg.), Arbeit, Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 82-99

.....  
Siegel, Tilla (1993), Das ist nur rational, Ein Essay zur Logik der sozialen Rationalisierung, in: Reese Dagmar u.a. (Hg.), Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozess, Frankfurt a.M.

.....  
Voß, G. Günter/Pongratz, Hans J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 1, S. 131-158

## *Identität – ein Prozess*

### *Der Identitätsbegriff im Wandel – Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen für Psychotherapie und Beratung*

Durch die veränderten Arbeitswelten ist Identitätsbildung ein chancen- und risikoreiches Projekt geworden, da gesellschaftliche Prozesse die Identitätsbildung beeinflussen und somit auch pathologische Entwicklungen verstärken. Die Prozesse erfahren in der Person ihre krisenhafte Zuspitzung und die Destabilisierung der Personen wirkt auf die Gesellschaft zurück.

Wie erfolgt Identitätskonstruktion heute? Wie vollzieht sich Identitätsarbeit? Welchen Nutzen und welche Störungen bringt unsere aktuelle Umwelt? Hat eine Person, die meint, eine eindeutige Identität zu haben, heute ein Identitätsproblem? Sind Störungen von heute die Ankündigung einer neuen Normalität? Welche Ressourcen werden gebraucht?

Erik H. Eriksons klassisches Modell der Identitätsentwicklung geht über die Beschreibung der eindeutigen Unterscheidbarkeit einer Person oder einer Sache von einer anderen hinaus. Identität beinhaltet das Bewusstsein von Gleichheit und Kontinuität, regelhaft-lineare Entwicklungsverläufe sowie die Vorstellung einer lebenslangen Entwicklung als Abfolge von Krisen und Kernkonflikten. Das achtstufige Entwicklungsmodell setzt allerdings gesellschaftliche Kontinuität und Berechenbarkeit voraus. „Das Kernproblem der Identität besteht in der Fähigkeit des Ichs, angesichts des wechselnden Schicksals Gleichheit und Kontinuität aufrechtzuerhalten“ (Erikson, 1964, 87). Gesellschaftliche Prozesse haben dieses Selbstverständnis in Frage gestellt und im aktuellen Diskurs wird diese Konzeption der Identität kritisch diskutiert. Identität als einheitliches, eindeutiges, lebenslang gültiges Selbstbild wird den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen nicht mehr gerecht.

Aktuell wird Identität nicht mehr als Bildung eines inneren Kerns thematisiert, sondern als ein Prozessgeschehen „alltäglicher Identitätsarbeit“, als beständige Passungsarbeit zwischen inneren und äußeren Welten. Da die kulturellen Vorgaben an Bedeutung verlieren, ist diese Suche nach Verortung zu einem brisanten Thema geworden. Die aktuellen Forschungsergebnisse stimmen darin überein, dass der „lust- und angstvolle Eifer, mit dem Einzelne und Gruppen um ihre Identität bangen und kämpfen, Ausdruck tief greifender gesellschaftlicher Veränderungen ist“ (Eickelpasch/Rademacher, 2010, 5).

Folgenreiche Veränderungskomplexe für die individuelle und soziale Identität sind Postmoderne und Globalisierung. Als Phänomene der Postmoderne sind hier das „Leben im Plural“ zu nennen, das Wegschmelzen traditioneller Formen der Vergemeinschaftung und „sozial-moralischer“ Milieus durch Differenzierung, Individualisierung und Pluralisierung; die „Freisetzung aus vertrauten Bindungen“ (von Klasse, Beruf, Nachbarschaft, Familie und Geschlechterverhältnissen) durch Mobilitätsforderung, durch die Dynamik des Arbeitsmarkts, die Bildungsabhängigkeit sowie die „Durchmarktung“ aller Lebensbereiche. Die Globalisierung führt durch Intensivierung weltweiter Sozialbeziehungen anstelle ortsgebundener Handlungen und Beziehungen und kultureller Globalisierung (z.B. Kommunikationstechnologien) zu „entgrenzten Identitäten“.

## **Konsequenzen für die Identitätsbildung**

### ***„Entbettung“ der Biografien:***

Ohne vordefinierte Identitätsmuster wird die Verarbeitung der verschiedenen Rollen und Lebensformen sowie Sinnelemente zur Eigenleistung, zur Konstruktionsaufgabe.

### ***Soziale Reflexivität:***

Die neue Vielfalt ermöglicht und zwingt dazu die eigene Selbst- und Weltdeutung zu relativieren. Sicherheiten gehen verloren, Freiheiten werden gewonnen. Die Freisetzung aus Traditionen (des Sexuallebens, der Beziehungsgestaltung, aus Normalbiografien, Gender-Rollen) erhöht die Wahlmöglichkeiten der einzelnen Person. Gleichzeitig steigern sich Konkurrenz am Arbeitsmarkt sowie Bildungsabhängigkeit.

Die Vervielfältigung der sozialen Welten führt zu einer Vielfalt von sozialen Rollen und Funktionsbezügen. Jede/r hat die Möglichkeit „seines/ihres Glückes Schmied“ zu sein bzw. zum „eigenen Leben verdammt“ zu sein und so wird die „Person zum Planungsbüro ihrer selbst“ (Beck, 1986, 217).

War die persönliche Identität in der vormodernen Gesellschaft sozial und kulturell vordefiniert, so wurde der Aufbau persönlicher Identität in der modernen Gesellschaft zur Eigenleistung des/der Einzelnen. Die einheitliche religiös, symbolische Sinnwelt differenzierte sich in zum Teil widersprüchliche Sinnwelten einzelner Teilsysteme. Der Mensch in der Moderne erfährt sich als Individuum. „Individualisierung bedeutet Freiheitsgewinn und die Möglichkeit sich immer wieder für verschieden Lebenswege zu entscheiden. Freiheit setzt allerdings Sicherheit voraus, eine Sicherheit, in der grundlegende Bedürfnisse abgedeckt sind. Geht diese Sicherheit verloren, wird das Gefühl der Freiheit brüchig“ (Majce-Egger, 2006, 94).

## Postmoderne Konstruktionen des Selbst – neue Modelle

Leben heute ist Leben im Plural und zwar Leben im Übergang zwischen unterschiedlichen Lebensformen. Gemeinsam ist den Modellen die Basisannahme, dass Sinngebung und Identitätsbildung zu einer privaten Angelegenheit jedes/jeder Einzelnen geworden ist. Die Modelle unterscheiden sich in der Betonung und Deutung der fortschreitenden Individualisierungsprozesse als Chance oder Verlust für die/den Einzelne/n.

### *Chancen der Individualisierungsprozesse:*

Der Gewinn an Wahlmöglichkeiten und Optionsspielräumen führt zu einem bisher unbekanntem Maß an Selbstreflexivität und Kreativität.

- *Bastelexistenz*: „Das Selbst als reflexives Projekt“ (Hitzler/Honer, 1994)  
Dem/der BastlerIn werden Bausätze angeboten, vorgefertigte Sinnangebote und Stil-Pakete, unter denen sie frei wählen können/müssen, um ihre „individuellen Lebens-Collagen“ zusammenzustellen. Typisch sei der ständige Wechsel von Gruppenorientierung zu Gruppenorientierung, der Wechsel der Rollen, der Partnerschaften, des Berufs.
- *Patchwork-Identität*: „Jenseits des Eindeutigkeitszwangs“ (Keupp, 1989)  
Identitätsarbeit ist ein kreativer Prozess der Selbstorganisation, die oft überraschende Verknüpfungen von Lebensmustern, Stilelementen und Sinnangeboten zu einem Sinn Ganzen zusammenfügt.

### *Verluste der Individualisierungsprozesse:*

Der Verlust an kollektiver Sicherheit und Zugehörigkeit, von längerfristigen Beziehungen durch „Kurzfristigkeit“ führt zu Gefühlen der Entwurzelung, Zerrissenheit und Angst und damit zum Verlust der Chance zu einer selbstbestimmten Lebensführung. Das kann Nährboden für Gewalt bieten.

- *Modell des flexiblen Selbst*: „Prekäre Identitätsarbeit“ (Sennett, 1998)  
Erfahrungen in der modernen Arbeitswelt mit Mangel an Loyalität und Verbindlichkeit bedrohen die Identitätsbildungsprozesse der Menschen. Die „Stärke schwacher Bindungen“ gewinnt an Bedeutung, starke soziale Bindungen (wie Loyalität) verlieren ihre Bedeutung.
- *Nomadisches Selbst*: „Prototypen postmoderner Lebensführung: Touristen und Vagabunden“ (Bauman, 1997)  
Die Zwänge der Konsumsphäre, ständige Bedürfnisstimulierung, Kurzlebigkeit von Reizen und Eindrücken, chronische Rastlosigkeit und fieberhafte Suche nach Glück und Lebensinn spiegeln sich in den Identitätsbildungsprozessen. Nicht das autonome, sondern das verführte Individuum ist der Prototyp postmoderner Existenz.

- *Dezentrierung von Identitäten durch Globalisierung und Migration:*  
Durch Durchmischung und Dezentrierung nationaler und kultureller Zugehörigkeiten eröffnen sich „Terrains der Verstörung“ (Hall, 1999, zit. nach Eickelpasch/Rademacher). Diese können zu Phänomenen wie Entwurzelung und Zerrissenheit führen, aber auch die Möglichkeit bieten sich in identitätspolitischen Kämpfen neu zu verorten (politische Anerkennungskämpfe).
- *Geschlechtsidentitäten*  
Gender wurde als von Machtverhältnissen durchsetztes Konstrukt dekonstruiert, das veränderbar ist. Empirische Daten (Macha, 2011) belegen aber, dass der individuelle Wandel durch Strukturen am Arbeitsmarkt und in den Familien gebremst wird (z.B. haben Frauen in der EU einen höheren Bildungsgrad als Männer bei gleichzeitiger Entgeltungleichheit und „Gläserner Decke“).

Fazit: Eine fragmentierte, aus den Fugen geratene Sozialwelt erzeugt prekäre, zerrissene Identitäten. „Die gesellschaftlichen Freisetzungsprozesse und die weltweiten Tendenzen der Fragmentierung, Relativierung und Durchmischung von sinnstiftenden Heimaten, Traditionen und Sinnwelten schlagen, so scheint es, unmittelbar auf die Identitätsbildungsprozesse von Individuen und Kollektiven durch“ (Eickelpasch/Rademacher, 2004, 14).

	<b>Moderne</b>	<b>Postmoderne</b>
Ökonomie Staat	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Produktionskapitalismus</li> <li>• betriebsabhängige Massenproduktion</li> <li>• lebenslange Ganztagsarbeit</li> <li>• Ordnungsfunktion des Staates</li> <li>• Starker Sozialstaat</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Konsumkapitalismus</li> <li>• Enträumlichung, Dezentralisierung, Diversifizierung von Produktion und Märkten</li> <li>• fragmentierte Erwerbsbiografien; Job-Nomaden</li> <li>• Schwächung des Staates durch globales Kapital</li> <li>• Abbau des Sozialstaates</li> </ul>
Kultur Wissen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kultur als System verbindlicher Werte</li> <li>• Krieg gegen Differenz u. Ambivalenz</li> <li>• Wissen als Kontroll- und Herrschaftsinstrument</li> <li>• Intellektuelle als ‚Gesetzgeber‘ des Wissens</li> <li>• Fortschrittsoptimismus</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Pluralismus von Traditionen, Werten, Ideologien</li> <li>• Leben mit Kontingenz und Vielfalt</li> <li>• Skepsis gegenüber Wissenschaft, Technik, Rationalität</li> <li>• Intellektuelle als ‚Interpreten‘ von Bedeutungen</li> <li>• Bewusstsein der Unsicherheit u. Selbstgefährdung</li> </ul>
Person / Lebensführung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• stabile Ich-Identität</li> <li>• langfristige Bindungen</li> <li>• Verzicht, Askese</li> <li>• Sicherheit u. Selbstvertrauen</li> <li>• Zukunftsorientierung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• wechselnde Selbst-Entwürfe; Spiel mit Identitäten</li> <li>• Vermeidung von Festlegung</li> <li>• Suche nach Genuss</li> <li>• Angst und Orientierungslosigkeit</li> <li>• Gegenwartsorientierung</li> </ul>

Moderne und Postmoderne nach Zygmunt Bauman (Eickelpasch, Rademacher, 2010, 40)

## Veränderungen in den Lebens- und Innenwelten

Durch den gesellschaftlichen Strukturwandel enthalten die Lebens- und Innenwelten Risiken und Chancen und implizieren daher hohe Ambivalenz. Es gibt wesentlich mehr Möglichkeiten der Selbstgestaltung, zugleich erhöhte sich aber das Risiko zu Scheitern. Nach Keupp (2002) fehlen stabile Bezugspunkte für die individuelle Identitätsarbeit, eine endlose Suche nach richtigen Lebensformen finde statt und die permanente Flexibilitätsforderung entziehe „festen Charaktereigenschaften“ den Boden und erfordere das „Vermeiden langfristiger Bindungen“ sowie die „Hinnahme von Fragmentierung“. Vor allem die oft nicht ausreichenden psychischen, sozialen und materiellen Ressourcen erhöhen das Risiko. Lebenskohärenz kann nicht mehr erworben werden. Das innen geleitete Selbst wird zu einem Selbst in Bewegung, im Netzwerk mit vielen Optionen.

Der mangelnden kommunikativen Bearbeitung des Scheiterns räumt Sennett eine zentrale Bedeutung ein: „Das Scheitern ist das große Tabu“ (Sennett, 1998, 159), und zwar auch der Mittelschicht, nicht nur der Unterprivilegierten. „Die Psyche befindet sich in einem Zustand endlosen Werdens – ein Selbst, das sich nie vollendet“ und daraus folgt für Sennett: dass es „unter diesen Umständen keine zusammenhängende Lebensgeschichte geben (kann), keinen klärenden Moment, der das ganze erleuchtet (ebd.).

### Aktuelle Symptome

- Zunehmende soziale Ungleichheit
- Zunehmende Ängste
- Zunehmender Narzissmus
- Zunehmende Borderline-Symptomatik / Fragmentierung
- Zunehmende Depressionsrate
- Zunehmende Zwangsstörungen bei Jugendlichen

Die hauptsächliche Ursache der Häufigkeit von Krankheiten liegt in sozioökonomischen Strukturen der Gesellschaft (Wilkinson/Pickett, 2010). Zunehmende soziale Ungleichheit ist Ursache vieler sozialer und gesundheitlicher Probleme.

2006 lagen die Werte für Narzissmus von zwei Drittel amerikanischer CollegestudentInnen über dem Durchschnittswert für Narzissmus von 1982.

Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) sind 2020 Depressionen weltweit in allen Bevölkerungsschichten die zweithäufigste Krankheitsursache. Bei 1970 in Großbritannien Geborenen tritt Depression doppelt so oft auf wie bei 1958 Geborenen. In den USA beträgt die Depressionsrate ca. 20% und sie steigt an. In Österreich sind geschätzte 800.000 Personen betroffen (jede 4. Frau, jeder 10. Mann).

Die Entwicklung der Krankenstandstage in Österreich zeigt nach dem Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger eine Erhöhung um 76,6 % der psychiatrischen Erkrankungen im Zeitraum 2001-2010.

## **Das erschöpfte Selbst – Depression**

Alain Ehrenberg (2004, 2011) verfolgt die Fragestellungen: Ist die Depression charakteristisch für die jüngsten Veränderungen der Individualität? Und wie kommt es, dass Medikamente an Stelle der Heilung treten? Er entwirft eine soziologische Deutung depressiver Krankheitsbilder als Reaktion auf die aktuellen Erwartungen an die einzelne Person, das Leben mündig und selbstbestimmt zu gestalten. Die Anforderung, sich immer wieder selbst neu zu erfinden, führe bei immer mehr Menschen zu Erschöpfung und Depression. Depression sei die typische Pathologie des demokratischen Menschen und eine Krankheit der Verantwortung gegenüber dem eigenen Ich. Depression kann als Niederschlag gesellschaftlicher Veränderungen angesehen werden.

### **Zwei Hypothesen tragen die Studie:**

1. „Die Depression ist die Krankheit einer Gesellschaft, deren Verhaltensnorm nicht mehr auf Schuld und Disziplin gründet, sondern auf Verantwortung und Initiative.“  
An die Stelle von „erlaubt – verboten“ ist „möglich – unmöglich“ getreten. Nicht mehr die Unterwerfung unter Normen ist gefragt, sondern die Arbeit am Selbst. Anstelle sozialer Repression treten Unverbindlichkeit, zuviel an Sinnangeboten und daher ein Mangel an Orientierung sowie die Pflicht zum Verfolgen von Glück.
2. „Der Erfolg der Depression beruht auf dem verlorenen Bezug auf den Konflikt“.  
Der Diskurs über Konflikte werde zurückgedrängt (Psychopharmaka), ihre Sichtbarkeit sei aber substanziell.  
Heilung bedeutet für Ehrenberg, dass ein Individuum an seinen Erfahrungen wächst und lernt, seine Konflikte auszuhalten und als konstituierenden Teil der Persönlichkeit zu akzeptieren.

Hierin liegen zugleich die politischen Implikationen der Thesen Ehrenbergs: Die demokratische Gesellschaft beruhe auf dem Konstrukt eines politischen Subjekts, das sich in Konflikten selbst gebildet hat und somit in der Lage ist, von seinen Befindlichkeiten abzusehen und an seiner Umwelt zu arbeiten. Fällt dieses Subjekt aus (z.B. über Psychopharmaka) so bewege sich die Gesellschaft auf einen gefährlichen instabilen Zustand zu. Wer (ohne Abhängigkeit von Psychopharmaka) nicht mehr entscheiden kann, hat als Souverän abgedankt. – Staat und Gesellschaft stehen also erneut vor der Aufgabe, dem Einzelnen Wege aus der Unmündigkeit zu ebnet. „In einer Gesellschaft, für die der

Wert der Autonomie zentral ist, muss man die Frage stellen, unter welchen Bedingungen die Menschen überhaupt zum autonomen Handeln fähig sind. Es geht dann um das Problem der Befähigung“ (Ehrenberg, 2008). Es geht darum auf dem Gebiet kognitiver und sozialer Fähigkeiten Strategien zur Bekämpfung der Ungleichheit zu entwickeln. Es geht darum, die Umstellung des Werts der Autonomie als soziales Phänomen zu verstehen. – Wir haben es also mit neuen Freiheiten und Zwängen zu tun.

Depression ist heute eine der wichtigsten Determinanten der Erwerbsunfähigkeit. Das bedeutet immer mehr Menschen kämpfen mit dem Wandel von Lebens-, Arbeits- und Umweltbedingungen und können das Gleichgewicht zwischen Belastungs- und Bewältigungspotentialen nicht mehr aufrechterhalten.

### **Prinzip der Eigenverantwortlichkeit... alle Chancen werden im Ich gesucht...**

Der Zwang zur Individualität habe eine Einsamkeit der Selbstverantwortung hervorgerufen, die sich mehr und mehr in Symptomen äußere. Dort, wo die Seele dem Anspruch nach Selbstverwirklichung nicht mehr nachkommen kann, reagiert sie mit Rückzug, mit innerer Leere, Antriebsschwäche und Erschöpfung. Selbstmächtigkeit und die Fähigkeit, in den meisten Lebenssituationen selbst zu handeln, ist nicht nur ein Ideal, sondern eine Norm, die zwingend ist. Dieser Norm zu entsprechen ist schwierig und darin liegt der Keim des neuen Unglücks. Es ist kaum möglich die eigenen Bedrängnisse als Teil einer gesamtgesellschaftlichen Misere zu erkennen und zu beschreiben.

Zum Prinzip der Eigenverantwortlichkeit gehört es auch alle Chancen im Ich zu suchen. Wem sich diese Chancen aber nicht bieten, der findet im Ich nur noch die Gründe seines Leidens und Versagens. Personen, für die der Anspruch auf Autonomie vor allem einen Rückgang von Schutz und Sicherheit bedeutet (wie ihn Institutionen und Staat gewährten), sind von Angst bedroht, überfordert und nicht imstande Hilfe anzufragen. Der „Charakter der Nöte“ hat sich demnach verändert. Ehrenberg spricht vom Leiden der Arbeitswelt, die die Persönlichkeit übermäßig in Anspruch nehme.

Die nahe Umwelt prägt unsere Entwicklung, aber das Klima wurzelt in der Gesellschaft. Und es ist vor allem die Arbeitswelt von heute, welche die Saaten einer gestörten Kindheit aufgehen lässt, das ist die Botschaft Ehrenbergs.

### **Selbstachtung und Unsicherheit – Narzissmus**

Wilkinson und Pickett (2011) beobachteten, dass parallel zu den steigenden Ängsten und Depressionen die „Selbstachtung“ ansteigt. Sie unterscheiden eine Gruppierung mit angemessener Einschätzung eigener Stärken und Schwächen und hohem

Selbstwertgefühl verknüpft mit Erfolg, Vertrauen, Kritikfähigkeit sowie der Fähigkeit Freunde zu gewinnen von einer Gruppierung mit fragilem Selbstbewusstsein und der Unfähigkeit sich Schwächen einzugestehen. Diese zweite Gruppierung sei geprägt von einer starken Abwehrhaltung und dem Wunsch sich selbst stark zu reden, sowie ein positives Selbstbild auch bei schwindendem, fragilem Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten. Dafür muss jede Kritik zurückgewiesen werden oder auch Gewalt zur Anwendung kommen.

## **Ursachen für zunehmende Ängste und steigenden Narzissmus**

- *Die Zunahme des gesellschaftlichen Bewertungsdrucks*  
führt zur gesteigerten narzisstischen Verteidigung eines ungesicherten Selbstbildes. „Menschen müssen ihr soziales Selbst schützen und achten daher auf alles, was ihren sozialen Status und die Wertschätzung durch andere gefährden könnte.“ (Wilkinson/Pickett, 2010, 53). Als Gefährdungen (Bewertungen) gelten alle Situationen, die zu Ansehensverlust führen. Es geht darum wie man von anderen gesehen wird (Status: Job, Einkommen, Ausbildung, Wohnung, Auto, Kleidung...)
- *Mangelnde Anerkennung*  
Kriterien der Anerkennung stehen infolge Wertepluralismus nicht mehr als Orientierungspunkte fest (Wagner, 2004, 274). Zunehmende Ungleichheit ist von einer Zunahme von Gewaltverbrechen begleitet, dem Versuch der Kompensierung des Gesichtsverlusts. „Gewalttaten bedeuten den Versuch, ein Gefühl der Erniedrigung und der Schande abzuwehren oder zu tilgen – ein Gefühl, das überwältigend schmerzhaft und unerträglich werden kann – und es durch sein Gegenteil zu ersetzen, durch ein Gefühl des Stolzes.“ (Wilkinson/Pickett, 2010, 157)
- *Ungleiche Bildungschance*  
Erwartete Ungleichheit führt zu schlechteren Leistungen. Wer damit rechnen muss unterlegen zu sein, bringt schlechtere Leistungen.
- *Verinnerlichte Leistungs- und Selbstverwirklichungsideologien*  
können eine destruktive Dynamik auslösen. Es handelt sich also nicht um eine „Krankheit der Freiheit“, sondern um die Folgen verinnerlichter marktradikaler Freiheitsideologien.

## **Der gesellschaftliche Rahmen überfordert Einzelne zunehmend**

Durch Anpassung an den Gesellschaftsprozess nehmen Identitätsdiffusion und Identitätsstörungen zu, denn Identität konstruiert sich aus der Bezogenheit heraus. Es reicht demnach nicht nur über psychotherapeutische Wege zu reden, es ist notwendig

den gesellschaftlichen Rahmen zu bedenken, wie er die einzelne Person zunehmend überfordert und damit alleine lässt.

**Sind die Störungen von heute die Ankündigung einer neuen Normalität?  
Hat eine Person, die behauptet, eine eindeutige Identität zu haben, ein  
Identitätsproblem?**

**Notwendige Ressourcen für Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit**

- Lebenskohärenz – Sinnzusammenhang, Urvertrauen, Orientierung, Dialektik von Bezogenheit und Autonomie
- „boundary management“ – Grenzsetzungen, Werte, Beziehungen, Optionen
- „einbettende Kulturen“ – soziale Ressourcen, Beziehungs- und Verknüpfungsfähigkeit
- materielle Basissicherung – Chance auf Teilhabe
- Zugehörigkeit – kollektive Identitätserfahrungen
- Anerkennungskulturen – Basis für gelingende Identitätsarbeit
- Partizipation am Diskurs – Engagement, Aushandlungs- und Konfliktkompetenz
- Interkulturelle Kompetenzen  
(nach Keupp, 2010)

„Es geht heute um die Überwindung von Identitätszwängen und die Anerkennung der Möglichkeit, sich in normativ nicht vordefinierten Identitätsräumen eine eigene ergebnisoffene und bewegliche authentische Identitätskonstruktion zu schaffen“ (Keupp, 2010, 2). Viele psychosoziale Problemlagen verweisen auf Möglichkeiten des Scheiterns in dieser Suche nach einer lebhaften Identität. Gelingende Lebensbewältigung erfordert die Fähigkeit der Selbstorganisation für ein authentisches Leben mit gegebenen Ressourcen und innere Selbstschöpfung von Lebenssinn.

**Identitätsarbeit in Psychotherapie und Beratung**

- Unterstützen Psychotherapie und Beratung bei der Neuorientierung, Reflexion und Selbstorganisation?
- Oder leisten sie Anpassungsarbeit im Sinne operativer Dienstleistung?
- Wie beziehen Sie in Ihrer Arbeit die kulturelle Einbettung mit ein?
- Betreiben Sie Diagnostik der Gesellschaft? Wie kommunizieren Sie diese?
- Präventive Maßnahmen, Projekte?

*Maria Majce-Egger*

Gartengasse 19/1, 1050 Wien

maria.majce-egger@utanet.at

www.gruppendynamik-muehldorf.com; www.gddg.at

## **Literatur**

Abels H, König A (2010): Sozialisation. Studentexte zur Soziologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Bauman Z (1997): Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen. Hamburger Edition, Hamburg

Beck U (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Suhrkamp, Frankfurt/Main

Eickelpasch R, Rademacher C (2010): Identität. Reihe Einsichten. Transcript Verlag, Bielefeld

Ehrenberg A (2004): Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. Suhrkamp, Berlin

Ehrenberg A (2008): Depression und Demokratie. Nur glücklich zu leben ist unvorstellbar. www.taz.de

Ehrenberg A (2011): Das Unbehagen in der Gesellschaft. Suhrkamp, Berlin

Erikson E (1964): Einsicht und Verantwortung. Klett, Stuttgart.

Erikson E (2000): Identität und Lebenszyklus. Suhrkamp, Frankfurt/Main

Keupp H (2002): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Rowohlt, Hamburg

Keupp H (2010): Vom Ringen um Identität in der spätmodernen Gesellschaft. Vortrag im Rahmen der 60. Lindauer Psychotherapiewochen 2010.

Macha H (2011): Konstruktionen der Geschlechtsidentität – Widersprüche aktueller Sozialisationsprozesse. In: Gruppendyn Organisationsber (2011) 42: 105-124

Majce-Egger M (2006): Freiheitsgewinn oder Freisetzung? Thesen zum bewussten Umgang mit gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen in Gruppen. In: Lehner L, Müllner E, Sanz A, Trotz R (Hg.) Hier und Jetzt. Gruppendynamik und gesellschaftliche Entwicklungen. Jahrbuch GD.DG, Bd. 6, Kramer, Wien, 91-103

Sennett R (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin Verlag, Berlin

Wagner G (2004): Anerkennung und Individualisierung. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz

Wilkinson R, Pickett K (2010): Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. Tolkemitt Verlag, Berlin

# *Identität durch Arbeit – Gefahr oder Gewinn?*

*„Das Große ist nicht, dies oder das zu sein, sondern man selbst zu sein.“*

Sören Kierkegaard

## **1 „Was oder wer bin ich jetzt?“**

Ich werfe meinem 19jährigen Sohn–er lebt zu diesem Zeitpunkt im beruflichen Nirwana zwischen Bundesheer-Ende und Beginn eines Studiums–die beiden Begriffe „Identität“ und „Arbeit“ zu. Er assoziiert spontan: „Man sollte sich nicht zu sehr mit seiner Arbeit identifizieren. Denn sonst könnte passieren, dass man das nicht mehr trennen kann.“ Was hätte ich, was hätten Sie im Alter von 19 Jahren gesagt? Wo stehen wir heute? Was ist hier erstrebenswert oder empfehlenswert?

### **1.1 „Identität“ als ein Gefühl**

Identität kann grundsätzlich ganz einfach als ein Gefühl, ein „sense“, gesehen werden. Es gibt zahllose Versuche, es zu beschreiben, samt der inneren und äußeren Umstände, die seine Entstehung fördern. Zu jedem Gefühl gehören verschiedenste Kognitionen und ein ganz bestimmter Körperzustand (hier zum Beispiel vielleicht ein körperliches „voll da“ und der Gedanke „Ich weiß, wer ich bin.“).

So wie andere Gefühle ist auch das der „Identität“ im Alltag selbstverständlich da, stabil und zugleich in ständiger Veränderung. Ein wenig erinnert es an „Gesundheit“: weit schwerer objektivierbar als Krankheit, uns oft nur dann bewusst, wenn es bewusst gemacht oder als „extrem stark da“ bzw. „verloren“ empfunden wird.

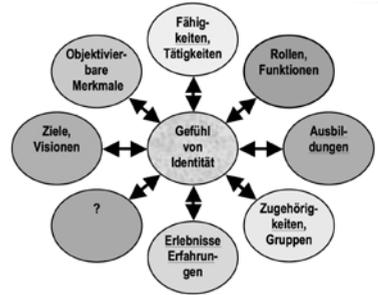
In ähnlicher Weise ist „Identitätsverlust“ relativ leicht definierbar. Das Kontinuum von krankheitswertiger Intensität bei Psychose, Angsterkrankung über Traumafolgestörung bis hin zu heftigen Identitätskrisen oder Phasen mit unsicherem Selbstwert, wie die meisten Menschen sie irgendwann durchlaufen.

Wie bei jedem Gefühl haben Menschen manchmal einen unbändigen Drang, es zu beschreiben (oder zu malen, zu besingen oder zu tanzen) als Versuch, es fassbar zu machen, es also zu verstehen, verändern oder anderen vermitteln zu können. Denn das sind die Vorteile von Bewusstheit und Benennbarkeit. Doch wie bei jeder Beschreibung eines Gefühls können genau dadurch neue Missverständnisse, Zweifel und

Unklarheiten entstehen. Damit kann unter Umständen die Identitätssuche zum klassischen Beispiel für eine systemische Weisheit werden: Der Lösungsversuch selbst erhält oder erschafft das Problem (Watzlawick 2009). Denn man kann natürlich auch ganz ohne Nachdenken ein starkes, selbstverständliches Gefühl von „Ich bin ICH“ haben.

### 1.2 Identität als Stückwerk

Zu ganz anderen Ergebnissen kommt, wer seine Identität als eine Art von „Kuchenteig“ sieht. Man kann die einzelne „Zutaten“ (s. Abb.) klar benennen. Diese treten dann in der jeweiligen Umwelt in Interaktion und schaffen gemeinsam die Einzigartigkeit des Einzelnen: jeder „Kuchen“ ist mehr als die simple Addition seiner Teile.



### 1.3 Identität als Ein- und Abgrenzung

„Identität kommt vom lateinischen idem und heißt soviel wie dasselbe, derselbe. Wenn jemand ‚er selbst‘ oder ‚sie selbst‘ ist, kann er oder sie nicht gleichzeitig ein anderer sein. Identität ist also die klare und unumkehrbare Abgrenzung vom Subjekt zum Objekt“ (Regenthal 2009, S.244).

„Der US-amerikanische Philosoph Ken Wilber hat ein wunderschönes Bild gefunden: Grenzen sind Berührungslinien. Wir können nur dann Unterschiede feststellen, wenn wir uns berühren.“ (Wenzel 2010, S.148). Und in gleicher Weise gilt: Wir können einander nur berühren, wenn wir uns als unterschiedlich erkennen, definieren und abgrenzen: Voll Empathie und ohne Angst kann dann ein Mensch im Bewusstsein seiner Identität mit der Identität des anderen in Kontakt treten: Wahrer und intensiver Kontakt braucht diese Gleichzeitigkeit von Autonomie und Verbundenheit.

## 2 „Wer will ich werden?“

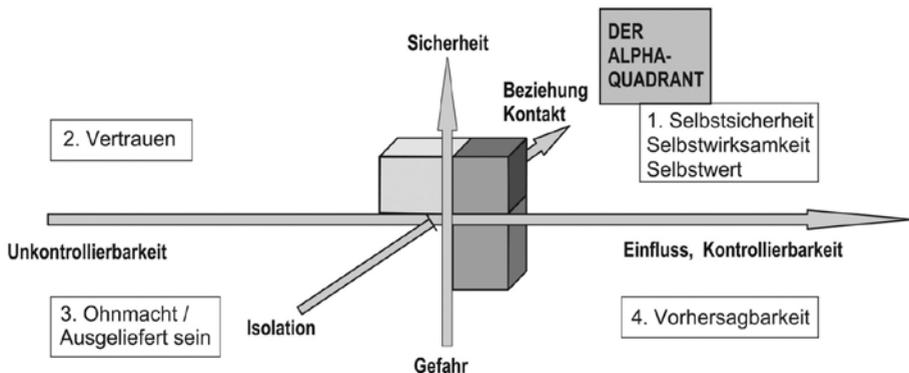
Kann Identitätsentwicklung jemals abgeschlossen sein? Ich denke, sie kann vielmehr als ein vorstrukturierter, gewachsener, durch Vergangenheit, aktuelles Geschehen, Erwartungen oder persönliche Ziele beeinflusster, selbst- und fremdbestimmter Prozess verstanden werden. Es gibt „Identität“ in jedem System: in Menschen, Familien, Unternehmen oder Staaten. Marketing kennt dafür den Begriff „Corporate Identity“: „Wir haben sehr lange daran geglaubt, man müsse nur das ans Tageslicht bringen, was in Unternehmen schlummert. Das ist zwar nicht ganz falsch, aber auch nicht ganz richtig. Identität ist das, was wir einer Organisation geben. Denn Identität wird kreiert, ja sogar konstruiert.“ (Regenthal 2009, S. 245).

In diesem Prozess scheint es um eine Balance zwischen zwei Polen (vielleicht sogar „Glaubensrichtungen“) zu gehen: Auf der einen Seite steht das Credo der Zielorientierung– „Werde, was du willst!“ Alles ist möglich, alles nur vom Individuum, seiner Wahrnehmung oder seiner Entschlossenheit (samt großräumiger Interpretation der Quantentheorie) abhängig. Dem gegenüber steht die Überzeugung „Werde, was du bist!“, die Suche nach dem Ureigensten, das dann „von Natur aus“ als wahre Identität in jedem Menschen angelegt wäre. Wozu tendieren Sie selbst? Wer oder was wollen Sie selber werden?

### 3 „Was trägt Erwerbsarbeit zur Erfüllung meiner Bedürfnisse bei?“

#### 3.1 Was brauchen und wollen Menschen?

Es gibt unzählige Systematiken, die das beschreiben, beginnend von der allseits bekannten Bedürfnis-Pyramide bis hin zu den Erkenntnissen der Neuro-Psychologie und des Neuro-Marketings (vgl. Kernstock-Redl 2010 bzw. Kernstock-Redl u. Sachsse 2008).



Identität als Begriff findet sich in kaum einem Modell, viel zu unklar sind die Beschreibungen dieses schwer festzumachenden Begriffes, obwohl das Gefühl selbst unzweifelhaft Realität ist.

#### 3.2 Was bietet Erwerbsarbeit?

Hilft Erwerbsarbeit den Menschen zu bekommen, was sie brauchen? Bezogen auf diese Frage wurde einiges an Forschungsarbeit geleistet, die grundsätzlich die bekannten, latenten Wirkfaktoren der Arbeit bestätigen

- Zeitstruktur haben
- Aktivität
- Das Gefühl, an einem höheren Ziel teilzuhaben

- Gesellschaftlicher Status und (Selbst-)Anerkennung
- Soziale Kontakte

Vor allem die letzten drei Punkte können wichtige Pfeiler des Identitätsgefühls sein. Dazu kommen selbstverständlich noch die ganz manifesten Wirkfaktoren der Arbeit wie zum Beispiel:

- Geld
- zukünftige, finanzielle Sicherheit (Pension)
- Freude an der Arbeit

Diese und weitere Faktoren verhelfen dem Menschen offenbar zu Zufriedenheit und (körperlichen) Gesundheit – vor allem dann, wenn sie als selbst-gewählt oder selbst-kontrollierbar erlebt werden. Erwerbsarbeit kann dazu nützlich sein: Im Bevölkerungsdurchschnitt gilt daher: „Arbeit ist derzeit und in unserer Kultur ein gutes Vehikel, um diese... Funktionen erfüllt zu bekommen“ (Selenko 2011).

### **3.3 Wie wird Erwerbsarbeit grundsätzlich bewertet?**

Was ist Erwerbsarbeit für Sie persönlich? So etwas wie Strafe oder Fluch? (1.Mose 3:19 „Im Schweiß deines Angesichts...“ ) Oder etwas ganz Natürliches? Eigentlich muss jedes lebende System beständig „arbeiten“ um zu existieren – nach der Definition autopoietischer Systeme: Grenzen müssen produziert werden, Materie, Information oder Energie muss aufgenommen und nutzbar gemacht werden. Unser Gehirn ist programmiert auf Arbeit als Problemlösung (vgl. Hüther 2007). Auch Arbeitsteilung gibt es nicht erst seit der industriellen Revolution, sondern schon seit dem ersten Mehrzeller: eine Zelle spezialisiert sich und leistet Arbeit, dafür wird ihr andere Arbeit abgenommen. „Ich stelle meine Arbeitskraft (= Nutzen) zur Verfügung. Das Geld kann ich dann dafür eintauschen, von der Arbeitskraft (=Nutzen) anderer Menschen zu profitieren.“

Wo immer eine Diskussion um Erwerbsarbeit beginnt, landen die Beteiligten bald beim Begriff der „Gerechtigkeit“. Auch sie kann als Gefühl gesehen werden, das vollkommen unabhängig von Fakten entstehen oder vergehen kann, je nach der persönlichen und damit höchst subjektiven Bewertung von dem, was man gibt (zahlt, leistet) und was man bekommt (Geld, Leistung). Beispiele der Werbepsychologieforschung (Felser 2007) zeigen eindrucklich, dass es schon bei den einfachsten Kauf- und Entscheidungsprozessen kaum „Objektivität“ gibt. Dazu scheinen noch relativ stabile Persönlichkeitsfaktoren zu kommen: Es ist Teil der Identität mancher Menschen, sich grundsätzlich als ungerecht behandelt („Ich bin immer der/die Benachteiligte.“) zu fühlen, während andere glauben, unbedingt jedes nur erdenkliche Schuldgefühl („Ich bin der/die Schuldige.“) übernehmen zu müssen. Glücklicherweise gibt es ganz unterschiedliche Wege, um Schuld- und Opfergefühle auch wieder loszuwerden

(vgl. Kernstock-Redl u. Pall 2009) – solange sie eben nicht fixer Bestandteil der persönlichen Identität werden.

### **3.4 Arbeit als Verantwortung des Einzelnen oder der Gesellschaft?**

„Die Flexibilisierung von Beschäftigungsverhältnissen gilt als für Unternehmen notwendige Voraussetzung für den Wettbewerb in globalisierten Märkten... Zunehmend wird gefordert, dass sich Arbeitnehmende flexibel auf veränderte wirtschaftliche Situationen einstellen... Voss und Pongratz wählen dafür den Begriff des Arbeitskraftunternehmers, der Eigenverantwortung für die Ausübung seiner Arbeitstätigkeit sowie für seine berufliche Entwicklung übernimmt... Seine Arbeitsmarktfähigkeit wird zu seinem Kapital“ (Grote u. Raeder 2003, S.4).

„Zahlreiche Indikatoren und Studien stützen die Hypothese, dass ein neuer unternehmerischer Arbeitnehmertypus, welcher durch individuelle Kompetenzprofile, internalisierte Steuerungsmechanismen und das Primat der übertragbaren gegenüber fachlichen Kompetenzen gekennzeichnet ist, sich nach und nach zu einem neuen Prototypen entwickelt, der von Managern und Personalentwicklern in hohem Maße herbeigewünscht wird.“ (Kirpal 2006, S.25).

„Neu entstehende Formen von Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Beziehungen leisten diesem unternehmerischen Modell [der Individualisierung von Arbeitsidentitäten] weiter Vorschub... Des Weiteren überträgt dieses Modell die Verantwortung für die Aus- und Weiterbildung vom Unternehmen auf den Einzelnen... [Diese Studie zeigt], dass das Potenzial zur Veränderung nicht vom Einzelnen alleine bestimmt wird, sondern dass vielmehr auch strukturelle Variablen eine entscheidende Rolle dabei spielen.“ (ebd. S.49).

Wie sind solche Studienergebnisse nun zu bewerten? Liegt es in der Verantwortung des und der Einzelnen, Erwerbsarbeit zu haben, oder ist es ein Menschenrecht und Aufgabe der Politik oder ähnlicher Instanzen? Ist es ein Zeichen für Selbstbestimmung und Selbstverantwortung? Oder ist es immer Ausbeutung der Mehrheit durch eine mächtige Minderheit, gegen die man sich mit aller Kraft wehren muss? Hat jede Person in einer zivilisierten Gesellschaft das Recht, mit Erwerbsarbeit oder Lebensunterhalt versorgt zu werden? Von wem? Unter welchen Umständen? In welchem Alter? Was ist hier „gerecht“ und wer bewertet das? Ist es grundsätzlich erstrebenswert, mehr „Nutzen“ zu geben als zu bekommen, sind also AltruistInnen Vorbilder in unserer Kultur? Oder werden die „listigen“ (nach der Definition von Ottomeyer 2011) Menschen, die mehr Nutzen bekommen wollen, als sie hergeben (gleich ob als PolitikerInnen, UnternehmerInnen, ManangerInnen, Erwerbstätige oder Erwerbsarbeitslose) zu den neuen Superstars, die von ihresgleichen<sup>1</sup> bewundert werden? Was tun Sie selbst? Wonach orientieren Sie sich?

Zwischen all diesen Polen gilt es wohl, persönlich und gesellschaftlich eine Balance zu finden.

#### **4 „Ist Erwerbsarbeit ein Risikofaktor für meine Identität?“**

Wer seine Identität über eine Eigenschaft, eine Selbstüberzeugung, eine Fähigkeit, eine Funktion, eine bestimmte Rolle oder ähnliches definiert – und wir alle tun das zumindest teilweise – der trägt das Risiko, mit Verlust dieses Faktors auch das Bild von sich selbst drastisch verändern zu müssen. Die Erwerbsarbeit (oder -arbeitslosigkeit) selbst oder ein latenter bzw. manifester Wirkfaktor daraus als identitätsstiftendes Element gehört hier dazu.

Die Arbeitspsychologie hat hier einiges an Detailwissen zu Tage gefördert: Es gibt sehr unterschiedliche Formen, wie Menschen dieses Thema integrieren. Grote und Raeder (2003) finden hier 4 Typen: „Die vier Typen wurden der Koninuierliche, der Berufszentrierte, der Kritisch-flexible und der Selbstbestimmte Typ genannt. Während der Kritisch-flexible und der Selbstbestimmte Typ eher eine flexible, Diskontinuitäten zulassende Identitätskonstruktion aufweisen, sind der Kontinuierliche und der Berufszentrierte Typ eher durch Stabilität und Kontinuität betonende Identität gekennzeichnet.“ (ebd. S.2). Die Bewertung von Flexibilität ist unterschiedlich, je nachdem ob sie als selbstbestimmt oder fremdbestimmt (s. Bild in 3.1, Bedürfnis nach „Kontrolle“) erlebt bzw. bewertet wird.

Doch das heißt nicht, alle Verantwortung dafür der einzelnen Person aufzuladen: „Arbeitnehmer [v.a. mittlere Qualifikationsstufe über 35 Jahre]... müssen irgendeine Form von Unterstützung erhalten, um dafür gerüstet... zu sein... und um nicht in passive ‚Rückzugsstrategie‘ zu verfallen.“ (Kirpal 2006, S.49).

#### **5 „Welchen Stellenwert kann und soll Arbeit als Teil meiner Identität haben?“**

In Zeiten wie diesen, kann oder soll sich ein Mensch also auf Erwerbsarbeit als tragende Säule seiner Identität stützen? Gibt es eine konkrete Antwort auf diese Frage?

Mir persönlich erscheint es vernünftig und erstrebenswert, Erwerbsarbeit wie viele andere Aktivitäten als „Mittel zum Zweck“ zu sehen. Arbeit kann, wie schon Selinka (2011) meint, ein gutes Vehikel zur Identität(sentwicklung) sein. Sie bietet die Gelegenheit, genau das selbstbestimmt zu leben, zu entwickeln bzw. zu erreichen, was für

---

<sup>1</sup> Jede/r scheint es als unfair zu empfinden, wenn in anderen Berufsgruppen listige, vielleicht sogar betrügerische Menschen Erfolg haben. Wie werden diese jedoch von den Menschen ihrer eigenen Gruppe bewertet? Werden sie verachtet, toleriert, offen bzw. heimlich bewundert oder bekämpft? Verbergen sie ihre Listigkeit – oder prahlen sie damit?

jede/n Einzelne/n als Persönlichkeit bzw. ganz konkret für das eigene Leben und für die eigene Identität wichtig ist. Nicht mehr und nicht weniger.

In diesem Sinne liefert Erwerbsarbeit einiges von dem, was viele Menschen für ein gutes und starkes Identitätsgefühl brauchen. Fällt sie weg, braucht und gibt es andere Wege zu diesem Ziel. Die Herausforderung lautet dann, persönliche Zufriedenheit und Identität ohne (bezahlte) Arbeit – aber auch ohne ein zwar identitätsstiftendes, aber unmenschliches „Großzelt“ (Ottomeyer 2011) zu bekommen.

### **Ich empfehle deshalb die selbstkritische Auseinandersetzung mit folgenden Fragen:**

- „In welchem Identitäts-Aspekt ist mir meine Erwerbsarbeit (oder meine Erwerbsarbeitslosigkeit) so wichtig, dass ein Verlust eine Katastrophe wäre?“
- „Welches andere ‚Vehikel‘ kann ich für diese mir wichtigen Aspekte suchen? Was ist hier ein Plan B? Wie könnte ich auf anderen Wegen werden/bleiben, was ich bin bzw. sein will?“
- „Wo finde ich meine eigene Balance in der Welt zwischen Geben und Nehmen, zwischen den Zuständen ‚Listig sein‘, ‚Produktiv sein‘ und ‚Lieben‘ (Ottomeyer 2011), um frei von Schuld- und Opfergefühlen leben zu können?“

Und wie es meiner persönlichen Identitätsentwicklungsphase entspricht: Eine Geschichte zur Inspiration:

### **Wer bist Du?**

Es war einmal eine Frau, die lag im Koma. So lag sie eine halbe Ewigkeit. Doch dann erschien es ihr, als sei sie schon tot, als wäre sie im Himmel und stünde nun vor ihrem Gott.

"Wer bist du?" fragte eine Stimme.

„Ich bin Frau X aus Y.

„Ich habe dich nicht gefragt, wie du heißt oder woher du kommst, sondern wer du bist.

"Ich bin gelernte Z und habe dies und jenes gearbeitet.“

„Ich habe dich auch nicht danach gefragt, sondern will wissen, wer du bist.“

„Ich bin die Mutter meines Kindes, die Frau meines Mannes und die Tochter meiner Eltern.“

"Ich habe nicht gefragt, wessen Mutter, Frau oder Tochter du bist, sondern wer DU wirklich bist."

Und so ging es immer weiter. Alles, was die Frau erwiderte, wie alt sie war, woran sie glaubte, was sie in ihrem Leben geleistet und wo sie versagt hatte, schien keine befriedigende Antwort auf die Frage "Wer bist du?" zu sein. Irgendwann erwachte die Frau aus ihrem Koma und wurde wieder gesund. Sie beschloss herauszufinden, wer sie war. Und darin lag der ganze Unterschied (nach der Idee von Walter 1996, der damit vermutlich eine Zen-Geschichte nacherzählt).

*Mag.<sup>a</sup> Helga Kernstock-Redl*

Wirtschaftspsychologin, Coach, Supervisorin, Psychotherapeutin (SF)

[www.emotionskompetenz.at](http://www.emotionskompetenz.at)

[www.empfehlungskultur.at](http://www.empfehlungskultur.at)

## **Literatur:**

Onlinequellen lt. 28.2.2012

.....  
Felsner G (2007) Werbe- und Konsumentenpsychologie. Springer-Verlag

.....  
Grote G, Raeder S (2003) Berufliche Identitäten in Wechselwirkung mit den Anforderungen von Arbeitszeitflexibilisierung und kontinuierlicher Bildung. Schlussbericht zum Projekt an der EHT Zürich. <http://e-collection.library.ethz.ch/eserv/eth:26751/eth-26751-01.pdf>

.....  
Hüther G (2007) Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen. Online unter <http://www.forum-humanum.eu/mybb/showthread.php?tid=84>

.....  
Kernstock-Redl H (2010) Zoff, Zank und Zores. Amalthea-Signum Wirtschaftsverlag

.....  
Kernstock-Redl H, Pall B (2009) Gefühlsmanagement. Ökotopia

.....  
Kernstock-Redl H, Sachsse U (2008) Das Koordinatensystem der Bedürfnisse. In BÖP (Hrsg) Psychologie in Österreich, PIÖ. 1/2008

.....  
Kirpal S (2006) Arbeitsidentitäten in vergleichenden Perspektiven: die Rolle der nationalen und sektoralen Kontextvariablen. Europäische Zeitschrift für Berufsbildung Nr.39, 2006/3, S.25-54. [www.cedefop.europa.eu/etvUploadInformation\\_resourcesBookshop44639\\_de\\_kirpal.pdf](http://www.cedefop.europa.eu/etvUploadInformation_resourcesBookshop44639_de_kirpal.pdf)

.....  
Ottomeyer K (2011) Arbeit und Identität. Vortrag gehalten am ÖAGG-Kongress 2011 am 14.10.2011

.....  
Regenthal G (2009) Ganzheitliche Corporate Identity. Gabler/GWV Fachverlage

.....  
Selenko E (2011) Die Bedeutung der Arbeit für den Menschen. Vortrag gehalten in Wien am 23.9.2011

.....  
Walter R (1996) Gelassenwerden. Herder

.....  
Watzlawick P et al (2009) Lösungen – Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels. Huber

.....  
Wenzel M (2010) Worte wirken Wunder. Herder

# *Der Fleiß und sein Preis*

## *Kehrseite der modernen Arbeitswelt*

Belastung ohne Aussicht auf Entlastung – wie Dauerstress zu Burnout führen kann. Möglichkeiten der Psychodramagruppentherapie in der Begleitung von Burnoutbetroffenen. Indikation, Setting und psychodramatische Intervention in der Gruppe.

### **Kampf um Zahlen**

Tempo, unrealistische Ziele, ständige Erreichbarkeit durch Internet, mobile phone und Co., ausschließliches Profitdenken und gewinnmaximierende Bestrebungen oft ohne Rücksicht auf Verluste bestimmen unser Leben – das fasziniert einerseits kurzfristig, kostet uns im Alltag zumeist viel Kraft, Nerven und führt allzu oft zu völligem Ausbrennen.

„Der wirtschaftliche Druck ist seit Beginn der neunziger Jahre – und noch mehr seit dem Ende des New-Economy-Booms – derart gestiegen, dass der Kampf um Zahlen und materielle Ziele das alles beherrschende Thema in Unternehmen ist. Die arbeitende Bevölkerung sieht immer weniger Spielraum, sich zu entfalten, integer zu handeln und die Arbeit als Quelle der Inspiration und der Freude zu erleben. Statt dessen fordert entweder der schiere wirtschaftliche Überlebenskampf des Unternehmens die volle Kraft und Aufmerksamkeit; oder – wenn es dem Unternehmen besser geht – fordert der Götze „Shareholder Value“ ständig neue Tribute; seinem scheinbar unersättlichen Hunger nach dem „Mehr“ wird alles andere untergeordnet. Genug scheint hier nicht genug!“ (Tomaschek-Habrina 2011a, S.13)

### **Folgen**

Die Folge dieser Entwicklung ist eine stetig steigende Arbeitsbelastung. Auch und gerade Führungskräfte neigen dazu, dass sie noch mehr arbeiten, noch länger im Büro sind, am Wochenende Arbeit mit nach Hause nehmen, gesundheitliche Risiken außer Acht lassen und ihr Familienleben ruinieren. Die Folge des verschärften Wettbewerbs sind andererseits Symptome, die wir als Anzeichen seelischer Verarmung bezeichnen.

## Arbeit und Identität

„Arbeit und Erwerbstätigkeit spielen eine wesentliche Rolle im persönlichen Sinnsystem. Die Bedeutung der Arbeit in Lebenskonzeptionen ist häufig in der Selbstbeschreibung ersichtlich wie: Mein Name ist Klaus Meinrad, ich bin Projektleiter bei..., mein Name ist Karin Loser-Weiland, ich bin Filialleiterin.“ (Tomaschek-Habrina 2011b, S.287)

Wer arbeitet, bewegt sich "von sich selbst weg, durch die Welt hindurch, zu sich selbst zurück" –einladender als Sören Kierkegaard kann keiner den Ertrag dieser besonderen Art des Handelns empfehlen: die Selbstwertung des Menschen geschieht durch Arbeit.

"Identität" wird oft schon als die Fähigkeit verstanden, sich zu sich selbst zu verhalten. Identität hat man nicht, sondern man muss sie immer neu erwerben, indem man sich mit anderen auseinandersetzt. Psychodramatisch kann von Identität die Rede sein, wenn ein gewisses Maß an innerer Konsistenz von verschiedenen Rollen über längere Zeitspannen vorhanden ist.

„Über eine eigene Identität zu verfügen, bedeutet, sich als role giver und role receiver in verschiedensten Situationen mit wechselnden Interaktionspartnern als ein und derselbe Mensch darstellen zu können.“ (Schacht 2003, S. 37)

Das Empfinden von Loyalität und Treue zu sich selbst, ein tiefes Gefühl der Verwurzelung, des Wohlbefindens und der Selbstachtung bedarf einer ständigen Erneuerung und ist mit Energie und Aufwand verbunden. **Menschen in Erschöpfungszuständen** kommen deshalb auch meist in eine Identitätskrise, da die Herstellung einer Balance zwischen eigenen und fremden Rollenerwartungen allmählich die Kräfte übersteigen, und sie zu dieser permanenten Rekonstruktion nicht mehr fähig sind. (Vgl. Krotz 2008, S.318) Dies wird als **Identitätsarbeit** bezeichnet.

## Menschen im Stress

Menschen in Erschöpfungszuständen verlieren zusehends in schleichenden Prozessen des Dauerstress diese Fähigkeit sich mit sich und anderen konstruktiv auseinanderzusetzen, indem andere Prioritäten gesetzt werden. Leben ohne Stress ist an und für sich nicht möglich, da er Grundlage für den Impuls des Lernens darstellt. Beim Eustress sprechen wir von der Erweiterung des Möglichen. Er steigert die Spontaneität und die Kreativität, und er hilft uns, Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Distress entsteht bei lang anhaltender Daueranspannung, wenn wir nicht mehr abschalten können, wenn es durchgeht ohne Ruhephasen und unsere Stresstoleranz, unser Maß, das uns befähigt, Stress zu verarbeiten nicht mehr ausreicht belastende Situationen zu meistern.

## Menschen im Burnout

„Bei Burnout handelt es sich um eine spezifisch multidimensionale Stressreaktion, die charakteristisch negative, arbeitsbezogene Einstellungen und Verhaltensweisen einschließt. Ein länger dauerndes Missverhältnis zwischen Leistungsanforderungen an sich selbst, den Anforderungen der beruflichen und privaten Umwelt, dem eigenen Energiehaushalt und den erlernten Bewältigungsstrategien führen zu Burnout.“ (Tomaschek-Habrina 2005, S.4)

Burnout entwickelt sich typischerweise über Monate bis Jahre in Stufen, in einem fortlaufenden, schleichenden Prozess der physischen, emotionalen und mentalen Verausgabung. Herbert Freudenberger beobachtete diese Stufen zunächst retrospektiv an sich selbst und dann später an Kollegen, die vor allem in der Drogenberatung tätig waren. Ausgehend von den eigenen Erfahrungen, veröffentlichte Freudenberger 1974 seinen ersten entsprechenden Aufsatz. (Freudenberger 1974, S.159-166, Burisch 1994, S.30f.)

## Erkennungsmerkmale

Die Erkennungsmerkmale von Burnout lassen sich anhand der Burnout-Triade – emotionale Erschöpfung, Zynismus und Leistungseinbruch – darstellen, die von Christine Maslach (Maslach und Leiter, 2001 S.18f.), der bekannten Burnoutforscherin beschrieben wurde. Die Burnout-Triade zeigt, wie im Laufe des fortschreitenden Burnoutprozesses aus Energie Erschöpfung, aus Verbundenheit Zynismus und aus Engagement Leistungseinbuße wird. (Vgl. Tomaschek-Habrina 2011, S.60)

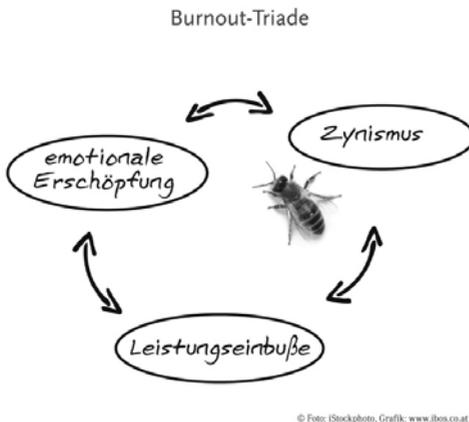


Abb.1 Burnout Triade aus Tomaschek-Habrina (2011a)

## Erklärungsversuche

„Burnout lässt sich am Bild einer „Stresswaage“ erklären und ist als chronisches Ungleichgewicht zwischen den Anforderungen an einen Menschen und den Ressourcen zur erfolgreichen Bewältigung zu sehen. Belastungsfaktoren können aus dem Beruf kommen, zum Beispiel Arbeitsüberlastung oder fehlende Anerkennung, aber auch aus der Familie und dem sozialen Umfeld, zum Beispiel Scheidungskrise, Pflege von Angehörigen, sowie aus der Person selbst, eigene Leistungsansprüche und Perfektionismus.“ (Tomaschek-Habrina 2011, S.13)

„Menschen sehen sich heute wie in einer Tretmühle zwischen eigenen Ansprüchen und Bedürfnissen und den steigenden Anforderungen im Arbeitsalltag. Burnout bietet aufgrund seiner Unschärfe in der Begriffsdefinition Betroffenen die Möglichkeit, die Rolle eines Kranken einzunehmen, ohne sich jedoch als psychisch krank zu bezeichnen mit der damit einhergehenden und befürchteten Stigmatisierung.“ (Tomaschek-Habrina 2011, S.66) Der Begriff Burnout hat den Vorteil, wie Midlife-Crisis oder Trauer, von fast jedem intuitiv verstanden zu werden; er hat die Funktion, in akzeptabler und verständlicher Weise zum Ausdruck zu bringen, dass besonders in der Arbeitswelt weit überdurchschnittliche Belastungen und Anforderungen herrschen, die Menschen in die Erschöpfung treiben. Burnout definiert diesen Zustand und macht ihn greifbar.

## Warnsignale in der Anfangsphase

In den ersten Stufen der Erschöpfungsspirale sendet der Körper Warnsignale aus, die sich am ehesten an den Schwachstellen im Körper manifestieren. Symptome können Übelkeit, immer wiederkehrender leichter Schwindel, Schlafstörungen, Sodbrennen, Spannungskopfschmerzen, Muskelschmerzen durch Fehlhaltungen oder seelische Verkrampfungen, anhaltende Ohrgeräusche sowie leichte Herzrhythmusstörungen sein; charakteristisch sind auch Rettungs- und Kompensationsversuche mittels Tabak- und Alkoholkonsum, um das Einschlafen zu erleichtern oder mittels Aufputzmittel und Energydrinks um durchzuhalten. Sozialkontakte werden auf den Beruf beschränkt, es besteht der Eindruck der eigenen Unentbehrlichkeit und das Gefühl nie Zeit zu haben. Häufig gibt es jedoch Cluster: Ist einmal der Schlaf gestört, stellt sich sehr bald die chronische Müdigkeit ein, es folgt das Erschöpfungsgefühl sowie die Reaktion im Körper. Treten solche Beschwerden auf, sollte man hinterfragen, ob sie mit einer belastenden Arbeits- oder Lebenssituation in Verbindung stehen und dementsprechend einen Gang zurückschalten.

## Behandlung bei Erschöpfungssituationen

Die komplexen bio-psycho-sozio-spirituellen Zusammenhänge und Wechselwirkungen eines Burnout Syndroms erfordern einen interdisziplinären Behandlungszugang von Medizin, Psychotherapie und komplementärmedizinischen Methoden wie es am Institut ibos für Burnout und Stressmanagement [www.ibos.co.at](http://www.ibos.co.at) in Wien seit Jahren nach dem BEEP-Prinzip erfolgreich praktiziert wird. BEEP steht für Bewegung, Entspannung, Ernährung und Psychohygiene. Neben der medizinischen Abklärung sollten diese vier Bereiche sowohl in der Behandlung von Burnout als auch in der Prävention berücksichtigt werden. Angemessene Bewegung im Alltag mit dementsprechenden Entspannungsphasen und ausgewogene Ernährung sind Grundlage für Gesundheit bzw. deren Wiederherstellung; in der Psychotherapie werden u.a. Überlebensstrategien auf ihre gegenwärtige Brauchbarkeit überprüft, wird an den inneren Antreibern und Erlaubern gearbeitet, das eigene Timemanagement beleuchtet und vor allem das Bewusstsein für die eigenen Bedürfnisse geschärft.

An unser Institut kommen die Menschen meist mit einer sehr hohen Stressbelastung und befinden sich bereits in einem fortgeschrittenen Burnoutstadium. Da der Übergang von gewöhnlicher Erschöpfung ins Burnout häufig fließend ist, erkennen die Menschen erst sehr spät, dass sie professionelle Hilfe benötigen. Erst wenn es alleine nicht mehr geht, wenn schon länger währende massive psychosomatische Symptome erkennbar sind, sucht man Begleitung.

## Psychodramagruppentherapie bei Menschen in Erschöpfungszuständen

Im Rahmen des ibos-Behandlungsmodells nach dem BEEP-Prinzip haben sich, neben medizinischer und einzeltherapeutischer Begleitung, seit Jahren von mir geleitete halb-offene Psychodramajahresgruppen unter dem Titel „Genug ist nicht genug“ etabliert.

Das Psychodrama eignet sich durch seinen kreativ-erlebnisorientierten Ansatz – der KlientInnen im Gegensatz zu nur sprachlich orientierten Therapieverfahren, wieder ins Handeln, in die eigene Regiefähigkeit bringen kann – äußerst gut mit Burnout KlientInnen zu arbeiten,

- die die körperlichen Warnsignale rechtzeitig deuten und die Antennen nach innen richten lernen
- die aus ihrer Antriebslosigkeit wieder ins Handeln begleitet werden wollen
- die die Regiefähigkeit über das eigene Leben wiedererlangen wollen
- die wieder Freude und Zufriedenheit am Leben erlangen wollen
- die wieder über sich lachen wollen und sich damit wieder lernen zu relativieren

- die ihre Reinszenierungen entlarven und ihre ehemalige Überlebensstrategie auf ihre gegenwärtige Tauglichkeit hin überprüfen wollen
- die ihre Energiediebe und Energiebringer erkunden wollen
- die ihr soziales Netz reaktivieren und ihrer Isolationsspirale entkommen wollen
- die die Prozebühne Psychodrama für ihre Zukunft und Gegenwart nutzen wollen.

„Die Zusammensetzung einer Gruppe ist von großer Bedeutung. Für eine Therapie in der Gruppe, d.h. für protagonistenzentrierte Spiele ist eine heterogene Zusammensetzung günstig. Sie stellt eine Art Miniaturgesellschaft dar.“ (Tomaschek-Habrina 2004, S.247) Gruppen können als offene oder geschlossene Gruppen geführt werden. Die geschlossene entwickelt schneller eine starke Gruppenkohäsion. Die offene verfolgt das Ziel, einer möglichst raschen Selbständigkeit jedes Gruppenteilnehmers im realen Leben.

Die Teilnehmer werden mit ihren sozialen Zusammenhängen und Lebensumständen auf der Psychodramabühne konfrontiert. Bei ihren eigenen Protagonistenspielen, als Mitspieler in einer Kollegenszene oder als Zuschauer können sie der Auseinandersetzung mit dem Leben eigentlich kaum entkommen, darin liegt auch der Vorteil gegenüber jeder Einzeltherapie. (Vgl. Tomaschek-Habrina 2004, ebd.)

## **Psychodrama Interventionen**

Eine Burnout-Therapie ist nicht nur eine vorübergehende Intervention, sondern eine Langzeitarbeit. Das Therapieziel ist die generelle Veränderung von Lebensgewohnheiten, die zu Überlastungen und Erschöpfung führen und eine Veränderung der Selbsteinschätzung für die persönliche Gesundheit. Das alles widerspricht oft der Wesensart und Einstellung vieler Betroffener, die oft wenig Geduld haben, was sich v.a. in dem Wunsch niederschlägt, möglichst rasch wiederhergestellt zu werden, wie ein technisches Gerät nach Wartung oder Reparatur. Für diese KlientInnen habe ich folgende Übung entwickelt.

### **„Der 3. Schritt.“**

(vgl. Tomaschek-Habrina 2010, S.142)

Diese kleine schlichte Übung habe ich bei einem Klienten mit kurzer Geduld erarbeitet. Sie eignet sich sehr gut sowohl in der Einzel- wie auch in der Gruppenarbeit. Dabei bitte ich den Klienten aufzustehen, sich an meine Seite zu begeben und folgendes auszuprobieren. Ich bitte den Klienten: „Ich hätte gerne, dass Sie jetzt den dritten Schritt machen.“ Zunächst gibt es Verwunderung ob der eigenartigen Frage, doch dann

versucht jeder Klient diese kleine Aufgabe auf seine spezielle Art zu lösen. Häufig wird ein größerer Schritt gemacht, in der Hoffnung, dass es so passt und man schaut mich erwartungsvoll an. Ich erwidere dann: „Es tut mir leid, das ist nicht der 3. Schritt.“ Überrascht über meine Ablehnung fragen sie: „Warum nicht?“ – „Weil es der 1. Schritt ist, den ich gesehen habe.“ „Aha – aber ich kann ja erst den dritten Schritt machen, wenn ich den 1. und 2. gemacht habe“, erwidern mir dann die meisten entrüstet und während sie das sagen, dämmert ihnen schon, was das für sie bedeutet. Meist schmunzeln sie dann, und versuchen doch noch eine andere Lösung zu finden, indem manche einen großen Sprung machen und meinen: „Das ist er jetzt, der 3. Schritt.“ Wobei ich wieder entgegen muss, dass ich nicht den 3. Schritt, sondern den 1. Sprung gesehen habe. Manche überlegen lange und gehen vorsichtig drei Schritte. Dann frage ich nach, was sie denn jetzt gemacht haben? Sie antworten mir dann zögerlich: „Ich habe zunächst den 1., dann den 2. und dann den ... – ach so – das meinst du!“ Die unzähligen kreativen Varianten habe ich bei dieser kleinen Übung schon erlebt und sie wirkt in mehrerlei Hinsicht.

- Man kann den 3. Schritt nicht vor dem 1. machen
- Das Spontaneitäts- und Kreativitätspotenzial wird sichtbar, man erlebt wie eine/ein KlientIn an die Aufgabe herangeht, welche Überlegungen angestellt werden, welche kreativen Ideen sie/er entwickelt, um die Aufgabe zu bewältigen
- Die perfekten Ziele werden relativiert
- Der Humor als wichtiger Träger in der Therapie wird aktiviert
- Reinszenierungen lassen sich identifizieren

### **Aufstellung innerer Antriebsdynamiken**

(vgl. Tomaschek-Habrina 2010, S.143)

Burnout-KlientenInnen haben wie andere Menschen auch innere Antreibermuster, die sie in ihrem Leben begleiten. Wie eingespielte Partner haben diese inneren Antreiber bei Erschöpfungstendenzen meist einen hohen Anteil. Negativ besetzte Antreiber können sein: „Ich muss alles perfekt machen!“ „Ich muss es alleine machen!“ „Ich muss es allen recht machen!“ „Ich muss durchhalten!“ etc.

Diese Aufstellung kann man sehr gut in der Gruppenarbeit machen. Es gilt nun dem jeweiligen Antreiber einen Erlauber gegenüberzustellen. In der Gruppenarbeit kann ich TeilnehmerInnen für den jeweiligen Antreiber einladen. Bei der Aufstellung der inneren Antreiber klebe ich einen Klettstreifen mitten in den Raum. Die eine Seite steht für die inneren Antreiber, die andere für die Erlauber, die ich für den jeweiligen Antreiber in Folge erarbeiten werde, wie zum Beispiel siehe Tabelle 1.

Antreiber	Erlauber
Ich muss alles perfekt machen.	Ich tue es so gut ich kann.
Ich muss es allen recht machen.	Ich darf auch auf meine Bedürfnisse achten.
Ich muss durchhalten.	Ich erlaube mir auf meine Grenzen zu schauen.
Ich muss es schnell machen.	Ich erlaube mir die Zeit zu nehmen, die es braucht.

Tab. 1 Antreiber–Erlauber

In der Gruppe lasse ich für jeden Antreiber und Erlauber durch die ProtagonistIn eine TeilnehmerIn wählen, die dann für die jeweilige Position einen Satz wie in Tab.1 zu sehen ist von der Protagonistin erhält, der nach Anweisung wiederholt wird. In der Gruppe habe ich durch das anschließende Rollenfeedback und Sharing noch zusätzliche Ebenen des Feedbacks für die ProtagonistIn, die auch Hinweise geben können, ob ein Erlauber sich wirklich als Erlauber angefühlt hat, oder nicht wieder wie ein versteckter Antreiber. Für die MitspielerInnen ist die Aufstellung ebenso Anregung ihre eigenen Antreiber zu hinterfragen.

## Fazit

PsychodramatikerInnen haben diesen unermesslichen Schatz der Gruppe, der sich aus meiner Erfahrung gerade bei Menschen mit Stresserkrankungen (und natürlich auch anderen Störungen) mit seinen erlebnistechnischen, kreativ-spontanen, spielerisch-humorvollen und begegnungs-spezifischen Qualitäten als äußerst hilfreich erwiesen hat. KlientenInnen berichten immer wieder, dass sie die Gruppe oft in Gedanken begleitet und sie sich häufig fragen: „Was würde der oder die jetzt sagen oder tun?“ Die Erinnerung an gespielte Szenen oder Aufstellungen scheint so eindrücklich, wie sie in der Einzeltherapie selten sein kann. Die Vorgehensweise Burnout-KlientInnen aus der Einzeltherapie in die Gruppe überzuführen, hat sich aus meiner Erfahrung seit Jahren als sinnvolles Prozedere entwickelt.

*Dr.<sup>in</sup> Lisa Tomaschek-Habrina, MSc*

origo-Gesundheitszentren ibos, somewhat, salvia  
 Gerstnerstr.3,  
 1150 Wien – Österreich  
 E-mail: l.tomaschek@origo.at  
 www.origo.at

## Literatur:

- .....  
Burisch, Matthias (1994), Das Burnout-Syndrom. Theorie der inneren Erschöpfung, 2. Aufl. 1994  
.....  
Freudenberger, H. J. (1974), Staff burn-out. Journal of social Issues. Vol. 30/1, S. 159-166  
.....  
Hillert, Andreas & Marwitz Michael (2006/ 2008). Die Burnout Epidemie. München: Beck  
.....  
Maslach, Christina & Leiter, Michael (2001): Die Wahrheit über Burnout. Wien: Springer  
.....  
Krotz, Friedrich (2008) Interaktion als Perspektivverschränkung. Psychodrama, 5, S. 301-324  
.....  
Schacht, Michael (2003), Spontaneität und Begegnung. Zur Persönlichkeitsentwicklung aus der Sicht des Psychodramas. München  
.....  
Tomaschek-Habrina, Lisa (2004): Jakob Levy Morenos Theater und Therapiekonzept im Lichte der jüdischen Tradition. Marburg: Tectum.  
.....  
Tomaschek-Habrina, Lisa (2005): Genug ist nicht genug. Das Burnout-Syndrom. Eine psychodramatische Betrachtungsweise. Abschlussarbeit FS Psychodrama Wien.  
.....  
Tomaschek-Habrina, Lisa (2006): „Moreno ein moderner Mystiker?“, In: ZPS 1/2006, S. 117-130  
.....  
Tomaschek-Habrina, Lisa (2010): „Paare im Burnout. ProtagonistInnen und ihre GegenspielerInnen.“ In: ZPS 1/2010, S. 129-147  
.....  
Tomaschek-Habrina, Lisa (2011a): Der Fleiß und sein Preis. Erfolgreich ohne Stress und Burnout. Wien: origo-publishing  
.....  
Tomaschek-Habrina, Lisa (2011b): „Ich bin viele. Die Arbeit mit dem inneren Team als Selbstmanagementmöglichkeit im Life-Coaching bei Erschöpfungszuständen.“ In: Buer, F., Schmidt-Lelleck, C.: Life Coaching. Praxis Band II, Kap. 15. Vandenhoeck & Ruprecht S. 287-296  
.....

# *Gruppenprozesse in psychiatrisch-psychotherapeutischer und beruflicher Rehabilitation*

## **Einleitung:**

Medizinische Rehabilitation ist in Österreich seit 1992 eine Pflichtaufgabe der Pensionsversicherung (32.ASVG-Novelle), wenn eine Behinderung ohne Reha zur Berufsunfähigkeit führen würde. Rehabilitationsziel ist es, PatientInnen in die Lage zu versetzen, ohne fremde Hilfe ein eigenständiges Leben zu führen, einen Beruf auszuüben oder eine Ausbildung zu absolvieren.

Die medizinische Rehabilitation psychisch Erkrankter ist konzipiert für PatientInnen, die nach einer akuten Krankheitsphase noch nicht ausreichend stabilisiert sind, bzw. deren berufliche Integration wegen langen oder gehäuften Krankenständen bedroht ist.

Im Anschluss an die medizinische Rehabilitation bietet die berufliche Rehabilitation Menschen mit körperlichen oder psychischen Behinderungen, die ihren Beruf nicht mehr ausüben können, vielfältige Unterstützungsmöglichkeiten an: z.B.: Berufsorientierung, Trainingsmaßnahmen, Umschulung, Job-Assistenz oder geschützte Arbeitsplätze.

Die Etablierung von Rehabilitationseinrichtungen für psychisch Kranke (beginnend mit stationären Kliniken 2002 in Klagenfurt und Bad Hall OÖ, später St.Radegund Stmk, St.Veit Slzbg, Ottenschlag NÖ, zuletzt 2010 und 2011 in Rust Bgld, Lans Tirol, Gars NÖ und der ersten ambulanten Einrichtung in Wien-Leopoldau) geht auch zurück auf die dramatische Entwicklung der Invaliditätspension aus psychischen Gründen (Pensionsversicherung 2011): Psychische Erkrankungen sind die am stärksten wachsende Gruppe und stellen bereits die häufigste Indikation für krankheitsbedingte Frühpensionen dar (die Anzahl der Neuzugänge in die Invaliditätspension wegen psychischer Erkrankungen hat sich von 3601 PatientInnen 1995 auf 9093 PatientInnen 2010 fast verdreifacht!). Auch der Anteil der Krankenstände wegen psychischer Erkrankungen nimmt zu, im Gegensatz zu den Krankenständen bei körperlichen Erkrankungen.

Diese offensichtliche Zunahme der Häufigkeit psychischer Erkrankungen ist gegenwärtig ein heiß diskutiertes Thema, wobei neben der erhöhten öffentlichen

Sensibilität für die Wahrnehmung und Benennung von psychosozialen Problemen und der erhöhten Kompetenz und Bereitschaft zu einer entsprechenden Diagnosestellung durch die relevanten Gesundheitsberufe auch die destruktiven Wirkungen der Arbeitsbedingungen in einer globalisierten Welt diskutiert werden (Linden 2007, Schneider 2011 a): die geforderte Dauerbereitschaft der Dienstleistungs-/ Informationsgesellschaft, der permanente Wettbewerb und hohe Konkurrenzdruck, die Arbeitsplatzunsicherheit, „hire and fire“-Mentalität, hohe Flexibilität/Mobilität, ständige Erreichbarkeit, Arbeitsverdichtung (steigendes Arbeitsvolumen bei sinkender Personalzahl) und die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses (Zeit-/Leiharbeit, befristete Arbeitsverträge, Abbau des Kündigungsschutzes,...) spielen hier eine Rolle.

### **Das Zentrum für Seelische Gesundheit Wien-Leopoldau, die erste ambulante Reha-Klinik für psychische Störungen in Österreich: [www.bbrz-med.at](http://www.bbrz-med.at)**

Nach den bisherigen zahlreichen stationären Einrichtungen wurde im Oktober 2010 das Zentrum für Seelische Gesundheit als erste ambulante Rehaeinrichtung für psychische Störungen in Österreich eröffnet. Es ist eine ganztagsambulante Einrichtung mit einem Rehabilitationsprogramm in geschlossenen störungsspezifischen Gruppen täglich Montag bis Freitag von 8-16 Uhr über 6 Wochen.

Zielgruppen sind Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, die im Arbeitsprozess stehen oder bereits arbeitslos sind, sich im Langzeitkrankenstand befinden oder um Berufsunfähigkeits- bzw. Invaliditätspension angesucht haben.

Die Zuweisung erfolgt durch den behandelnden Arzt bzw. Ärztin, oft auch als Anschlussheilverfahren (psychisch Kranke, die nach einer akuten Krankheitsphase noch nicht ausreichend stabilisiert sind), als Rehabilitations-Früherfassung (psychisch Kranke, die bereits länger bzw. gehäuft im Krankenstand sind) als oder als „Rehabilitation vor Pension“ (Antragsteller einer Berufsunfähigkeits- oder Invaliditätspension). Indikationen bestehen für alle psychischen Erkrankungen mit Ausnahme von Suchterkrankungen und hirnorganischen Erkrankungen, weitere Ausschlussgründe sind akute psychische oder körperliche Störungen, akute Selbst- oder Fremdgefährlichkeit, nicht ausreichende Belastbarkeit oder fehlende Therapiemotivation.

Die Vorteile einer ambulanten (wohnnahen) Reha gegenüber der stationären (meist wohnortfernen) Reha sind eine bessere Integration in den Alltag der PatientInnen, mehr Arbeitsorientierung durch die tägliche Fahrt von zu Hause in die Klinik, Übungsmöglichkeiten vor Ort (z.B. häusliche Umgebung, Fahrtstrecke zum Arbeitsplatz,...), die Möglichkeit der Einbeziehung von Angehörigen und dem besseren Aufbau von sozialen Netzwerken in heimischer Umgebung.

Die Behandlung erfolgt für 80 PatientInnen durch ein multiprofessionelles Team

von FachärztInnen für Psychiatrie, einem Allgemeinmediziner, PsychotherapeutInnen, Psychologinnen, Pflegepersonen, PhysiotherapeutInnen, ErgotherapeutInnen und SozialarbeiterInnen.

### **Gruppenprozesse in der Reha:**

Die Rehabilitationsziele betreffen neben einer Verbesserung der Krankheitssymptomatik vor allem die Optimierung der Krankheitsbewältigung, den Umgang mit Belastungssituationen und den Erwerb von Problemlösefähigkeiten, die Verbesserung des Kommunikationsverhaltens und der sozialen Integration, Stressbewältigung, Abbau von Risikoverhalten, Planung und Einleitung von Maßnahmen zur Teilhabe am Arbeitsleben, Umschulung, etc... bzw. Veränderungen in der Arbeitsorganisation.

Die Behandlung erfolgt in geschlossenen, nach Möglichkeit störungsspezifischen Gruppen, z.B. Angststörungen, Depression, Psychosen, ... von 10 bis 12 PatientInnen über 6 Wochen. Alle zwei Wochen werden 2 oder 3 Gruppen an einem Montag gleichzeitig aufgenommen und über 6 Wochen behandelt.

Die Gruppentherapien bestehen aus einer störungsspezifischen, verhaltenstherapeutischen Psychotherapiegruppe zweimal wöchentlich, einmal wöchentlich störungsübergreifender Gruppentherapie (z.B. soziales Kompetenztraining, Euthyme Therapie), zweimal wöchentlich Entspannungstherapie, nach Bedarf kognitives Training (REHACOM, COGPACK), zweimal wöchentlich dreistündige Ergotherapie in der Gruppe und dreimal wöchentlich Bewegungstherapie. Daneben gibt es Schulungen in der Gruppe zu verschiedenen Themen wie Ernährung, Medikamente, Lebensstil, etc. Eine Einzel-Psychotherapie findet einmal wöchentlich statt, weiters gibt es Einzel-Gespräche mit Sozialarbeiterinnen zu sozialen und beruflichen Fragenstellungen bzw. Planung des beruflichen Wiedereinstiegs oder einer anschließenden beruflichen Rehabilitation. Ärztliche Untersuchung und regelmäßige Visiten dienen zur Optimierung der medikamentösen Therapie des Grundleidens und eventueller Begleit- und Folgekrankheiten.

Neben den Gruppentherapien spielen sich Gruppenprozesse aber auch in den freien Zeiten zwischen den Therapien im sozialen therapeutischen Milieu ab: in Rehabilitationskliniken sind Kontakte zwischen PatientInnen gewollt: Gruppenveranstaltungen, gemeinsame Mahlzeiten, Kontakte in den Aufenthaltsräumen, gemeinsame Ausflüge, Freizeitaktivitäten.

Die Art und Intensität der Beziehungen zwischen Patientinnen ist hier sehr unterschiedlich: das Spektrum reicht von oberflächlichen Kontakten über Freundschaften bis hin zu Paarbeziehungen inklusiver intimer Kontakte. Interaktionen zwischen PatientInnen im therapeutischen Milieu können als Experimentierfeld dienen, können

Aktivitätsaufbau und soziale Kontakte fördern, können zur Informationsvermittlung, zum Modelllernen und zum interpersonellen Lernen dienen und Zusammenhalt und Hoffnung stärken. Interaktionen können aber auch unerwünschte Wirkungen haben, wie Belastung durch Probleme anderer PatientInnen, Übernahme ungünstiger Verhaltensweisen, Gruppendruck, emotionale Abhängigkeiten, dysfunktionale Gruppenbildungen bis hin zum Therapieabbruch.

Für die Klinikleitung ist es im Rahmen der Förderung von positiven Gruppenprozessen im therapeutischen Milieu auch wichtig, für ausreichende Rückzugs- und Schutzmechanismen zu sorgen (z.B. Ruheräume, in denen nicht gesprochen werden soll, in der stationären Reha Unterbringung in Einzelzimmern, etc...).

### **Förderliche Gruppenprozesse am Arbeitsplatz: Betriebliche Gesundheitsförderung**

Betriebliche Gesundheitsförderung (Schneider 2011 b) bezeichnet alle gemeinsamen Maßnahmen von ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen zur Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden am Arbeitsplatz.

BGF stellt gezielt Arbeitsstrukturen, Arbeitsabläufe und Arbeitsumwelten in den Blickpunkt.

Ziel ist die Schaffung von gesundheitsförderlichen Arbeits- und Organisationsbedingungen um die psychosoziale Befindlichkeit von Individuen und deren Leistungsfähigkeit, arbeitsbezogene Kreativität und Effektivität zu steigern ([www.netzwerk-bgf.at](http://www.netzwerk-bgf.at)).

Im österreichischen Netzwerk für Betriebliche Gesundheitsförderung spielen die Träger der gesetzlichen Krankenversicherung eine bedeutende Rolle. Unterstützende Partner sind die Bundesarbeitskammer, die Wirtschaftskammer, der österreichische Gewerkschaftsbund und die österreichische Industriellenvereinigung.

In der betrieblichen Gesundheitsförderung gibt es kein Programm, das allgemeingültig oder für jedes Unternehmen gleich ist. Projekte sind immer auf den Betrieb und die jeweilige Situation zugeschnitten. Ein zentrales Element in der BGF bilden moderierte Gesundheitszirkel, in denen Mitarbeiterinnen sich mit gesundheitsrelevanten Aspekten ihrer Arbeitsbedingungen auseinandersetzen und Lösungsmöglichkeiten entwickeln, welche einer Steuerungsgruppe vorgestellt werden. Grundprinzipien für den Erfolg sind Partizipation (gesamte Belegschaft beteiligt), Integration (Gesundheit als Teil der Unternehmenskultur), Ganzheitlichkeit (Maßnahmen zielen auf ein gesundes Verhalten der MitarbeiterInnen ab, gestalten aber auch betriebliche Rahmenbedingungen), strukturiertes Vorgehen (systematische Planung und Durchführung der Maßnahmen und Aktivitäten) und Evaluation (Bewertung der Ergebnisse).

**Fit2work: Beratungs- und Stützungsangebot bei gesundheitlichen Problemen am Arbeitsplatz: <http://www.fit2work.at>**

Im Rahmen des am 1.1.2011 in Kraft getretenen Arbeits- und Gesundheitsgesetzes hat fit2work in drei Bundesländern seine Arbeit aufgenommen. Durch fit2work soll der Erhalt, die Verbesserung und die Steigerung der Arbeitsfähigkeit erwirkt und so das frühzeitige krankheitsbedingte Ausscheiden aus dem Erwerbsleben verhindert werden. Diese Maßnahme wird vom Bundessozialamt, den Sozialversicherungsträgern und dem AMS finanziert.

### **Wie läuft eine Beratung durch fit2work ab?**

Stufe 1 ist der Erstkontakt zur Beratung und Orientierung, was häufig schon ausreichend ist. Stufe 2 ist ein Case Management (abgestimmte Problemlösung): Fit2work organisiert und kombiniert die Angebote verschiedener Partnerinstitutionen (Bundessozialamt BSB, Arbeitsmarktservice AMS, Allg. Unfallversicherungsanstalt AUVA und Pensionsversicherungsanstalt PVA) zu einer persönlich abgestimmten Lösung. Nach der Abklärung der individuellen Problemlage wird ein Entwicklungsplan erstellt und eine Umsetzungsbegleitung durchgeführt. Ziel ist es, dauerhaft an einem Arbeitsplatz bleiben zu können, der dem eigenen Gesundheitszustand entspricht.

### **Zusammenfassung und Ausblick:**

Die Zunahme von Frühpensionierungen auf Grund psychischer Erkrankungen hat auf Grund der damit verbundenen Kosten in der Öffentlichkeit große Beachtung hervorgeufen. Wichtige Gründe für diese Zunahme scheinen nicht zuletzt auch die gestiegenen Belastungen am Arbeitsplatz durch die „neue globalisierte Arbeitswelt“ mit all ihren Auswirkungen zu sein. Im Rahmen von medizinischer (psychiatrisch-psychotherapeutischer) und beruflicher Rehabilitation soll die Wiedereingliederung in beruflicher und sozialer Hinsicht gefördert werden und die Lebensqualität verbessert werden. Von hoher zunehmender Relevanz erscheinen aber auch der Ausbau präventiver Maßnahmen am Arbeitsplatz im Sinne der beruflichen Gesundheitsförderung und eine frühzeitige Beratung bei Schwierigkeiten wie z.B. im Rahmen des fit2work-Programms.

*Univ.Prof.Dr. Dr. med. Gerhard Lenz*

Zentrum für Seelische Gesundheit  
Schererstr. 30, 1210 Wien  
[www.bbrz-med.at](http://www.bbrz-med.at)

## **Literatur:**

.....  
Linden M (2007): Arbeitsplatzbezogene Ängste und Phobien; Nervenarzt 78:39-44  
.....

Pensionsversicherungsanstalt (2011): Informationsbroschüre 2011, Wien  
.....

Schneider W (2011 a): Gesundheit und Arbeit; Psychotherapeut 56:6-7  
.....

Schneider W (2011 b): Psychosoziales Gesundheitsmanagement im Betrieb; Psychotherapeut 56:16-20  
.....

## *Ressourcen der Erwerbsarbeitslosigkeit erkennen*

Die Idee zu diesem Beitrag beruht auf den Erfahrungen im Gesundheitsförderungsprojekt „Würde statt Stress! – Solidarische Gesundheitsförderung durch kompetente Erwerbsarbeitslose“ (WÜST)<sup>1</sup>. Hier wurde in Anlehnung an die Methoden der betrieblichen Gesundheitsförderung gefragt „Was hält uns gesund?“ und „Was macht krank, was belastet?“. Als besonders interessant erwies sich dabei die Frage nach den Ressourcen. Arbeitslose sind irritiert, wenn sie nach den Vorzügen der Joblosigkeit gefragt werden. Einerseits ist es tabu, Arbeitslosigkeit als gesundheitsfördernd und damit (auch) als beglückend zu beschreiben, andererseits sind die Nachteile der Arbeitslosigkeit allzu präsent.

Dass Arbeitslosigkeit krank machen kann, wurde in einem Kongressworkshop zu Arbeit und Identität als bekannt vorausgesetzt; die 16 TeilnehmerInnen fokussierten die Vorzüge – Stärkungen und interessante Veränderungen, die sich durch Joblosigkeit ergeben. Wir gingen dabei vom eigenen Erleben der Erwerbsarbeitslosigkeit bzw. auftragsschwacher Zeiten aus.

### **Ressourcen ...**

Die Fülle der gelisteten Ressourcen ergibt sich nicht zuletzt aus den aktuellen Veränderungen in der Arbeitswelt<sup>2</sup>: Beschleunigungs- und Flexibilisierungsanforderungen sind der Hintergrund, auf dem Vorteile des Zeithabens („Zeit für ...“) und der selbstbestimmten Zeit als entscheidende Bereicherungen erlebt werden. Vor allem die Zeit für Sozialkontakte wird häufig genannt, aber es geht auch um Zeit für ehrenamtliches, für politisches Engagement und es geht um Zeitsouveränität – angefangen vom individuellen Tag-/Nachtrhythmus („Eigenzeit“) bis hin zu erweiterten Gestaltungsräumen, zur Kreativität. Auch Langeweile und Muße haben den gebührenden Platz.

Weiterbildungsmöglichkeiten (abseits der durch das Arbeitsmarktservice (AMS) aufgezwungenen Schulungen) zählen ebenfalls zu den möglichen Ressourcen.

---

<sup>1</sup> Das Gesundheitsförderungsprojekt von und für Joblose wurde aus Mitteln des Fonds Gesundes Österreich, der MA7 wienkultur und der FFG finanziert. Eine Mitfinanzierung wurde abgelehnt von AMS NÖ, AMS Stmk, AMS Wien, bmask, Land Stmk. und Wr. Gesundheitsförderung. AK und ÖGB haben auf die Förderanfrage nicht reagiert. <http://www.alterskompetenzen.info>

<sup>2</sup> Vgl. Aulenbacher (2012) zum Postfordismus in diesem Band

Zeiten des Um- und Neuorientierens können biografisch höchst bedeutsam sein.

Auch das Umdenken aufgrund der finanziellen Verschlechterungen bei Jobverlust wird ambivalent beurteilt. Denkanstöße gehen in Richtung Ökologie (Ablassen von Konsumansprüchen, Nicht-Beteiligtsein an der Herstellung von unsinnigen Produkten bzw. Destrukten<sup>3</sup>, Überdenken der eigenen Finanzgebarung) und Wertschätzung für die Versicherungsleistungen oder für Initiativen wie den „Kulturpass“ – als Grundlagen der gesellschaftlichen Teilhabe.

Positiv bewertet werden auch Veränderungen in der familiären Verteilung der Hausarbeit, wenn aufgeschlossene Männer arbeitslos werden.

Diskutiert werden Selbstvertretungsanspruch und ExpertInnenstatus von Joblosen, die sich nicht als „Betroffene“ sehen. Betont wird die Handlungsfähigkeit der Arbeitslosen und prekär Beschäftigten – trotz aller bekannten Einschränkungen.

### ... und Stressoren

Immer wieder werden auch die Stressfaktoren angesprochen. Im Kongressworkshop (WS) wird beispielhaft das Gesundheitsförderungsprojekt WÜST dargestellt: Als Stressoren standen die AMS-Interventionen im Mittelpunkt – in der Forschung weitgehend ausgesparter Aspekte. In den Gesundheitszirkeln und Befragungen wurden zwar – genauso wie im WS – wohlwollende BeraterInnen erwähnt, aber die systematischen Demütigungen durch Unterstellungen der Arbeitsunwilligkeit und als unsinnig erlebte (und oft nicht rechtskonforme) Zwangsbehandlungen werden damit nicht aufgehoben. Es wurden massive psychosomatische Probleme angegeben. Sogar die Arbeitsloseninitiativen waren überrascht von den erschreckenden Ergebnissen. Etwa dass lt. Online-Befragung mehr als ein Drittel der 228 Beteiligten dem Statement zustimmt „Eigentlich fürchte ich mich vor dem Kontakt mit dem AMS“; knapp 30% geben Schlafprobleme vor dem AMS-Termin und Herzklopfen an; auch die Aussicht auf einen weiteren Kurs ist für fast ein Drittel ausdrücklich eine Belastung und bei einem nicht selbst gewählten Kurs bekommen ebenso viele diverse Beschwerden (<http://www.alterskompetenzen.info>, Gesundheitsprojekt WÜST – ONLINE-Befragung, S. 5.).

Hier fällt die Diskrepanz zwischen hohen Weiterbildungswünschen (im Gesundheitsprojekt noch deutlich stärker akzentuiert als im WS) und der Ablehnung der AMS-Kurse („Zwangskurse“) auf. Die mittlerweile propagierten Strategien zum

---

<sup>3</sup> Die feministische Ökonomin Gisela Notz hat sich mit den zerstörerischen Funktionen von „Produkten“ befasst und diese als Destrukture bezeichnet.

„Lernen im Zwangskontext“ scheinen die Defizitorientierung und die damit verbundene Stigmatisierung der Abgehängten eher zu verschärfen. Selbstverständlich wurde vereinzelt auch von positiven Kurserfahrungen berichtet, häufiger waren aber Aussagen wie: „Bitte kein was weiß ich wievieltles Coaching mehr. Nicht nur dass es Geld kostet. Es tut uns auch weh.“(www.alterskompetenzen.info, Gesundheitsprojekt WÜST – ONLINE-Befragung, S. 6).

## **Der Unterschied zwischen aktiv Sein und aktiviert Werden**

„Es kommt ... darauf an, aktiv und nicht aktiviert zu sein“ (<http://www.alterskompetenzen.info>, Gesundheitsprojekt WÜST – RECHERCHEN, S. 13. Diese Aussage zu „aktivierenden“ AMS-Schulungen bringt die Unterschiede in der Erlebnisqualität von selbstbestimmtem Tätigsein und verordnetem „Aktivbürgertum“ auf den Punkt. Der Gegensatz ist zu erkennen und anzuerkennen. Mangelnde Aktivierungsbereitschaft gilt allerdings im Aktivierungsregime „nicht nur als unwirtschaftlich sondern als asozial – als Ausweis individueller Unfähigkeit oder persönlichen Unwillens“ (Lessenich, 2009, S.164). ProfessionistInnen sind daher gefordert, sich zwischen Unterstützung eines selbstbestimmten Lebens und Verschärfung der Fremdbestimmung zu entscheiden.

## **Fachliche und politische Orientierungen**

Wenn 95% der KlientInnen erwerbsarbeitslos sind, wie eine WS-Teilnehmerin berichtete, ist offensichtlich, dass aus der Zauberformel „Inklusion“ vielfach eine Leerformel geworden ist. Die Exklusionsdrohung ist höchst wirksam – und hat im Übrigen längst große Teile der Mittelschicht erreicht (vgl. Kullmann, 2011, die die Arbeitswelten der „jungen Kreativen“ darstellt). Dass auf den Arbeitsmärkten selektiert und exkludiert wird, ist Programm. ProfessionistInnen im sozialen Feld arbeiten daher in einem sich verschärfenden Angstklima. Die WS-TeilnehmerInnen betonen die Notwendigkeit der Ressourcenorientierung und tendieren zu kreativen (politischen) Lösungsansätzen.

Die kürzlich vom „Fachbeirat zum sächsischen Gesundheitsziel 'Gesundheitsförderung bei Arbeitslosen'“ anhand umfangreicher Studien zusammen gestellten Empfehlungen (Mohr, 2011) weisen in die gleiche Richtung: Es geht um Anerkennung, um Quellen des Sinnerlebens und um Unterstützung des Selbstvertrauens. Gewarnt wird vor dem Prolongieren unsinniger Anforderungen (mehr Bewerbungen), vor zu hoher Arbeitsorientierung (Maria Hintersteiner, 2008, zeigt, dass die Gruppe der Joblosen, die sich voll auf die Wiedererlangung einer Beschäftigung konzentriert, am meisten leidet.), vor Zwangszuweisungen („Zwangsmaßnahmen sind kontraproduktiv.“ sagen auch Mühlpfordt et al., 2011, S.172). Empfohlen wird, „andere Formen der Arbeit

sollten nicht behindert oder negativ bewertet werden, sondern als Qualifikationspotential positiv gewürdigt und unterstützt werden“ (Mohr, 2011, S.23f). Öffentliche Stigmatisierung ist zurückzuweisen. Nur ausreichende finanzielle Mittel ermöglichen eine gesellschaftliche Teilhabe, die Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der sozialen Netze ist; diese wiederum ermöglichen am ehesten den Wiedereinstieg ins Erwerbsleben (Mohr, 2011).

## **Der Arbeitsbegriff steht längst zur Diskussion...**

Klar ist, dass es um einen anderen Arbeitsbegriff gehen muss – um eine andere Verteilung der Erwerbs- und der Reproduktionsarbeit ebenso wie um die Arbeit an sich selbst (Bildung etwa!) und um politische / gesellschaftliche Arbeit (Vgl. Haug, 2009). Arbeitslose und prekär Beschäftigte sind von den Mechanismen der Arbeitsmärkte und von deren Wandel in besonderer Weise „betroffen“. Sie sind gezwungen, mit Ausschlüssen und ständig neuen Anforderungen zu leben. Aber sie lernen auch aus den Umbrüchen – sie stellen trotz allem „Biografizität“ her.

Es ist somit den SoziologInnen zuzustimmen, die die Ausbeutungstendenz sowohl der Beschleunigungs- als auch der Aktivierungsdiskurse darstellen und meinen „Die Prekären und Exkludierten wissen es schon“... (die) Privilegierten müssen es noch lernen“ (Rosa, 2009, S.278). Die Expertise der Arbeitslosen ist auch in diesem Sinn eine Ressource, auf die nicht verzichtet werden darf.

## **... und die (männlich konnotierte) Normalbiografie ist eine Illusion**

Angeschnitten wurden im WS auch unterschiedliche professionelle Praxen: Viele WS-TN sind mit Exklusion und Prekarisierung konfrontiert. Einige sind explizit mit Arbeitsmarktintegration befasst, manche gehen davon aus, dass Berufswahl im herkömmlichen Sinn für viele Gruppen nicht mehr funktioniert, weil weder der „Beruf“ für ein ganzes Leben taugt, noch die Wahlmöglichkeiten gegeben sind. Auch anhand der vielfältigen Selbsterfahrungen mit Phasen der Joblosigkeit oder des „gerade zwischen zwei Projekten Seins“ (eine euphemistische Formulierung für Arbeitslosigkeit von Kullmann, 2011) wurde deutlich, dass das Erwerbsleben mehr und mehr von Diskontinuitäten geprägt ist: Die Zeiten der identitären Sicherheiten sind vorbei, die „Patchworkbiografie“ ist Normalität. Lebensperspektiven zu entwickeln, wird zu einer zentralen Aufgabe.

## Anerkennung – Solidarität – Diversität

„Im gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbruch entstehen zwar neue Chancen für eigenwillige Identitäts- und Normalitätswürfe. Aber auch die Notwendigkeit, ja der Zwang individueller Passarbeit von inneren und äußeren Realitäten. Für die alltägliche Identitätsarbeit sind Kontexte der Anerkennung unabdingbar. Damit sind die Chancen der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, einem Netzwerk gemeint, das schützt und die Suchbewegungen und Versuche ermutigt, eigene Möglichkeiten zu entdecken und zu realisieren. Die Arbeit an der Kohärenz braucht also einen kommunikativen Rahmen, in dem Ermutigung, Anerkennung und Zugehörigkeit vermittelt werden. Als Basis für das Ziel, ohne Angst verschieden sein zu können.“ (Kraus, 2004, S.18)

*Hedwig Presch*

Erwerbsarbeitslose Arbeitspsychologin  
Institut für Alterskompetenzen  
1160 Wien, Wiesbergg. 9/33  
<http://www.alterskompetenzen.info>

### **Literatur:**

Onlinequellen lt. 28.2.2012

.....  
Aulenbacher Brigitte (2012), Rationalisierungs- und Geschlechterarrangements in Bewegung – Konstellationen von Arbeit und Identität. Wien: ÖAGG

.....  
Haug Frigga (2009), Die Vier-in-Einem-Perspektive <http://www.vier-in-einem.de/>

.....  
Hintersteiner Maria (2008), Erfahrungshorizonte bei Tätigkeiten Erwerbsarbeitsloser unter Einschluss von Muße; Dipl.arbeit (Psychologie) [www.amsand.net/Microsoft%20Word%20-%20Erfahrungshorizonte%20Homepage.pdf](http://www.amsand.net/Microsoft%20Word%20-%20Erfahrungshorizonte%20Homepage.pdf)

.....  
<http://www.alterskompetenzen.info> – Gesundheitsprojekt WÜST. Ergebnisse des Gesundheitsprojekts „Würde statt Stress“

.....  
Kraus Wolfgang (2004), Patchwork-Identität. Identitätskonstruktionen und ihre Voraussetzungen in der Postmoderne. In: EQUAL-EP „An der offenen Grenze“ Neue Wege, neue Chancen (Hg.): Diskontinuitäten. Eine Denkwerkstatt über die Herstellung sozialer Identitäten in einer entgrenzten Arbeitswelt, CD zur Tagung 18.-19.10.2004, Retz, S. 18

.....  
Kullmann Katja (2011), Echtleben. Warum es heute so kompliziert ist, eine Haltung zu haben, Frf/M.: Eichborn

.....  
Lessenich Stephan (2009), Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft. In: Dörre, Klaus / Lessenich, Stephan / Rosa, Hartmut: Soziologie Kapitalismus Kritik, Frf/M.: Suhrkamp

.....  
Mohr Gisela (2011), 11 Thesen – Positionspapier des Fachbeirats zum sächsischen Gesundheitsziel 'Gesundheitsförderung bei Arbeitslosen' in: Susann Mühlpfordt, Gisela Mohr, Peter Richter (Hg.) Erwerbslosigkeit: Handlungsansätze zur Gesundheitsförderung, Lengerich: Pabst Science Publishers

.....  
Mühlpfordt Susann, Mohr Gisela & Richter Peter, Hg. (2011), Erwerbslosigkeit: Handlungsansätze zur Gesundheitsförderung, Lengerich: Pabst Science Publishers

.....  
Rosa Hartmut(2009), Kapitalismus als Dynamisierungsspirale. Soziologie als Gesellschaftskritik. In: Dörre, Klaus / Lessenich, Stephan / Rosa, Hartmut: Soziologie Kapitalismus Kritik, Frf/M.:Suhrkamp

MESSE **integra**

ORF  
öö  
AK  
Oberösterreich

MESSEGELENDE  
**WELS**  
integra.at

11.000 m<sup>2</sup> Fachausstellung

Bildungs- u. Rahmenprogramm

forum Angehörige pflegen  
Tipps und Tricks für den Pflegealltag

forum Bildung  
Fortbildungen im Sozial- und Gesundheitswesen

**NEU**

**pflege  
reha  
therapie**

19.-21.  
SEPTEMBER  
2012

IMPULSE FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

## Neue Mitglieder im ÖAGG

Beer Christian, <i>Wien</i>	Ortner Julia DSA, <i>Wien</i>
Bichl Angela Mag. <sup>a</sup> , <i>Preding</i>	Petrasch-Neugebauer Klaudia, <i>Eferding</i>
Ebner Mandana Mag. <sup>a</sup> , <i>Wien</i>	Pichler Ute Dr. <sup>in</sup> , <i>Linz</i>
Eilmsteiner Maria, <i>Wien</i>	Pierer Gerald Mag. Dr., <i>Bruck/Mur</i>
Erlacher Nina, <i>Neufeld an der Leitha</i>	Rechner Petra, <i>Wels</i>
Fallenbüchl Eva, <i>Flatz</i>	Rosdolsky Diana, <i>Wien</i>
Gerstmayer Julia Mag. <sup>a</sup> (FH), <i>Wels</i>	Schörg Petra Bakk., <i>Gmunden</i>
Gfrerer Gerhard T. Mag. Dr., <i>St. Stefan</i>	Schrank Eva Maria Mag. <sup>a</sup> Dr. <sup>in</sup> , <i>Baden</i>
Ghanem Hany, <i>Berlin</i>	Schwarz Klaus, <i>Eichgraben</i>
Gumpold-Lintzmayer Harald Mag., <i>Mariazell</i>	Semmler Jan Dkfm. Dr., <i>Klagenfurt</i>
Hanstein Klara Mag. <sup>a</sup> , <i>Wels</i>	Stohandl Gabriella, <i>Neufeld an der Leitha</i>
Hinteregger Romana Mag. <sup>a</sup> , <i>Innsbruck</i>	Stuller Michael Dr., <i>Wien</i>
Huber Johanna Ing. <sup>in</sup> , <i>Stainz</i>	Trenker Susanne, <i>Ritzing</i>
Kasper Robert, <i>Eitorf</i>	Uranitsch Anna-Theresa Mag. <sup>a</sup> , <i>Wien</i>
Krobathova Magdalena DGKS, <i>Wien</i>	Vischer-Simon Beatrix, <i>Gmünd</i>
Leitner Sandra BA, <i>Linz</i>	Vogelsberger Petra Mag. <sup>a</sup> , <i>Hall</i>
Mayer Michaela, <i>Saalfelden</i>	Wagner Angelika, <i>Absam</i>
Mußbacher Eva Maria Bakk., <i>Graz</i>	Wiesenhofer Julia Mag. <sup>a</sup> (FH), <i>Eidenberg</i>
Neubauer Martina Mag. <sup>a</sup> , <i>Wernberg</i>	Winter Barbara, <i>Graz</i>

---

## Bibliotheksöffnungszeiten

Die Öffnungszeiten für Frühjahr/Sommer 2012

Mittwoch von 17.30-20.00 Uhr

11.April, 9.Mai, 13.Juni

Freitag von 15.00 -19.00 Uhr

27.April, 25.Mai, 29.Juni

# ÖAGG

## Terminkalender 2012

17. April **Jour fixe „Von der Seele schreiben“ Ein Praxisabend zu Selbst-erfahrungstechniken des Kreativen Schreibens und der Poesietherapie**  
Referentin: Mag.<sup>a</sup> Helene Neumayr
19. April **FS IG Fachsektion Integrative Gestalttherapie**  
**Jour fixe „Psychodrama und Sexualität“**  
Referentin: Monika Wicher, MSc  
FS PD Fachsektion Psychodrama, Rollenspiel & Soziometrie
19. April **Jour fixe „Wer bin ich? – die Arbeit mit Borderline-Patienten“**  
Referentin: Dr.<sup>in</sup> Catherine Schmidt-Löw-Beer  
FS GPA Fachsektion Gruppenpsychoanalyse
4. – 6. Mai **30. Symposium „Soziales Atom/Familien“**  
FS PD Fachsektion Psychodrama, Rollenspiel & Soziometrie
10. Mai **„Der unbewußte Blick“- Psychoanalytische Werkbetrachtung unter Einbeziehung der Ausstellung „Claes Oldenberg: The Sixties“**  
Referent: Univ. Prof. Dr. August Ruhs  
FS GPA Fachsektion Gruppenpsychoanalyse
15. Mai **Jour fixe „Arbeit mit einer Kultur- und Sprachminderheit: IG mit gehörlosen Personen“**  
Referentin: Mag.<sup>a</sup> Liv Zaslowski  
FS IG Fachsektion Integrative Gestalttherapie
24. Mai **Regionalsektionsmitglieder-Versammlung**  
RS V Regionalsektion Vorarlberg

# ÖAGG

## Terminkalender 2012

14. Juni **Jour fixe „Psychodrama und Elternarbeit“**  
Referentin: Monika Wicher, MSc  
FS PD Fachsektion Psychodrama, Rollenspiel & Soziometrie
19. Juni **Jour fixe „Sucht und Multimorbidität“**  
Referentin: Dr.<sup>in</sup> Petra Scheide  
FS IG Fachsektion Integrative Gestalttherapie
21. Juni **„Tag der offenen Tür“ im ÖAGG**

## *International*

- 8.–10. April **EGATIN Study days „Models of Supervision in Group Analytic Settings“**  
Athen, [www.egatin.gr](http://www.egatin.gr)
- 15.-17. Juni **1. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Gruppenanalyse und Gruppenpsychotherapie**  
(Neugründung 10.2011) mit Study Day am 14.6.  
**„Gruppenanalyse für alle? – In Klinik, Praxis und Organisationen ...“**  
Potsdam; [www.d3g.org](http://www.d3g.org)
16. – 21. Juli **18. Internationale Kongress der Gruppentherapie und Gruppendynamik**  
**Prozesse „Zwischen Worten und Kulturen“**  
Kolumbien, [www.iagpcongress.org](http://www.iagpcongress.org)

## *Einführung in die Gestaltgruppenarbeit*

Fortbildung der Fachsektion Integrative Gestalttherapie im ÖAGG für Psychotherapeuten und PsychotherapeutInnen in Ausbildung unter Supervision

- Leitung:** Josta Bernstädt und Stefan Hahn (beide Konstanz)  
**Termin:** 16. bis 18.11.2012, Freitag 18:00 Uhr – Sonntag 14:30 Uhr  
**Kosten:** Nicht-Mitglieder: € 380,-; ÖAGG-Mitglieder: € 340,-;  
AusbildungskandidatInnen i.A.u.S.: € 290,-  
**Ort:** Don Bosco Haus, Sankt Veit Gasse 25, 1130 Wien  
Übernachtungsmöglichkeit: [www.donboscohaus.at](http://www.donboscohaus.at)  
**Anmeldung:** Sekretariat der Fachsektion Integrative Gestalttherapie/ÖAGG;  
Lenaugasse 3/8, 1080 Wien; Tel. +43 1 718 48 60;  
E-Mail: [gestalttherapie@oeagg.at](mailto:gestalttherapie@oeagg.at)  
Kontonummer der FS: 00611 421 207, BLZ 12000

## *Fachspezifikum Systemische Familientherapie (SF)*

Ausbildungsgruppe F 17 (Ort: Oberösterreich)  
8 Semester, berufsbegleitend

- Zeit:** Beginn 5.04.2013  
**Leitung:** Mag.<sup>a</sup> Renate Lettner, DSA Siegfried Alexander Henzl  
**Ausbildungsort:** 4020 Linz, Goethestraße 9  
Informationsabend am 21. Mai 2012, 18h, 4020 Linz, Goethestraße 9  
**Info/Anmeldung:** Mag.<sup>a</sup> Renate Lettner  
Telefon: (+43) 0699/ 11 23 68 33  
Email: [lettner@systemischesinstitut.at](mailto:lettner@systemischesinstitut.at)  
[www.systemischesinstitut.at](http://www.systemischesinstitut.at)

## *Multimediale Kunsttherapie*

---

### Weiterbildungscurriculum

Das Curriculum für Multimediale Kunsttherapie basiert auf den verschiedenen Ansätzen der Kunsttherapie, der Kreativitäts-, Kognitions- und Synästhesieforschung, sowie der neueren Kleinkindforschung von Daniel Stern und den Erfahrungen und Methoden der humanistischen und psychoanalytischen Psychotherapie. Im Mittelpunkt steht die Freilegung und Nutzung der vielfältigen verbalen und nonverbalen Wahrnehmungs-, Ausdrucks- und Erlebnisfähigkeiten des Menschen als Ressource zu sich selbst, der Beziehung zu anderen und der Umwelt. Die Multimediale Kunsttherapie ist eine flexibel einsetzbare Methode mit mehreren Medienangeboten (z.B. Musik, Tanz, Malerei, Plastik, Literatur, Poesie, Theater, Video...) die je nach ihrer schwerpunktmäßigen Wirksamkeit im therapeutisch-künstlerischen Prozess gleichzeitig oder nacheinander einsetzbar sind. Die einzelnen Medien haben eine unterschiedliche sozialpsychologische Wirkung: So hat z.B. visuell-optisches Gestalten wie Malen eine mehr individualisierende, hingegen Tanzen eine sehr interaktive und sozialisierende Wirkung. Ziel der multimedialen Arbeitsweisen ist es, Zugang zu oft unbewussten Konflikten und Ressourcen sowie schöpferischen Potentialen zu schaffen. Die Multimediale Kunsttherapie eignet sich für Kreativitätstraining, Selbsterfahrung, Persönlichkeitsentwicklung sowie als Methode im Rahmen einer Krankenbehandlung. Auch bei verbalen Defiziten und mangelnder Ausdrucksfähigkeit von Befindlichkeiten und Bedürfnissen ist sie gut einsetzbar. Sie wird sowohl im Einzel- als auch Gruppensetting aktiv und rezeptiv angeboten. Das Curriculum erweitert die kreativen Handlungsräume, bereichert und intensiviert die persönliche und therapeutische Kompetenz.

**Zielgruppe:** Im sozialen, pädagogischen, therapeutischen, sowie im Bereich des Coaching und der Personalentwicklung tätige Personen.

Sa 13.10. – So 14.10.2012: MK 24 Einführungsseminar

### **Projektgruppe-Weiterbildungsteam:**

Mag.art. Chicken Andy, Prof.<sup>in</sup> Mayr Stella, Mayr Thomas,

Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> phil. Sommer Siegrid

**Kontakt und Anmeldung:** Thomas Mayr, A-1040 Wien, Weyringergasse 11/8

Tel.: +43 1 504 46 37, mobil: +43 699 10 33 58 20, [www.oeagg.at](http://www.oeagg.at)

E-Mail: [thomas.mayr@multimediale-kunsttherapie.at](mailto:thomas.mayr@multimediale-kunsttherapie.at)

[www.multimediale-kunsttherapie.at](http://www.multimediale-kunsttherapie.at)

## *Jahresgruppe GD.DG 2012-2013*

- Persönliche Handlungs- und Beziehungsmuster erkennen und reflektieren
- Erhöhung der Rollenflexibilität, Konfliktfähigkeit und Selbstsicherheit
- Bewusste Positionierung in Gruppen und Teams entwickeln
- Soziale Kompetenz, Handlungsfähigkeit und Gruppenkompetenz erweitern

**Zeit:** Okt. 2012 bis Juni 2013, 9 × à 8 Std, Sa. o. So., 10.00–18.30 Uhr  
**Termine:** auf Nachfrage  
**Leitung:** Maria Majce-Egger; Co-TrainerIn: NN  
**Ort:** Praxis 1050 Wien, Garteng. 19, Gruppenraum  
**Kosten:** € 125,- exkl. Ust. pro Tag (Block à 8 Std)  
**Anmeldung:** bis 15. Sept. 2012 bei maria.majce-egger@utanet.at Tel. 01-544 44 56  
**Zielgruppe:** an Selbsterfahrung, Reflexion u. Entwicklung interessierte Personen  
**Methode:** Dynamische Gruppenpsychotherapie (GD.DG 4.2.1.)

GD.DG

## *Skill Training: Lernen mit und in Gruppen* **Gruppendynamik**Mühldorf

**Leitung:** Dr. Rainer Fliedl, Maria Majce-Egger  
**Zeit:** 24.10.2012-28.10.2012  
**Ort:** 1050 Wien  
**Zielgruppe:** Team- und GruppenleiterInnen, TrainerInnen, Führungskräfte  
**Methode:** angewandte Gruppendynamik, Skill Training  
**Anrechenbar:** FS GD.DG Curr. GW 4.4.2., GT 4.2.1., DG 4.2.2.4.2.  
**Kosten:** € 650,- Ust.-frei  
**Info/Anmeldung:** semorg@gruppendynamik-muehldorf.com T: 0650 505 99 34  
www.gruppendynamik-muehldorf.com  
**Anmeldeschluss:** 30.09.2012

Prozesse in Gruppen und Teams analysieren und wirkungsvoll intervenieren.

- Dynamiken erkennen und theoretisch zuordnen
- Interventionen planen, durchführen, überprüfen
- Kompetenzentwicklung durch bewusste Funktionswechsel

**KONTAKT ... und was dann?**

**Leitung:** Dr. Rainer Fliedl, Maria Majce-Egger, Mag.<sup>a</sup> Susanna Schenk

**Zeit:** 05.07.2012-07.07.2012

**Ort:** 1050 Wien

**Zielgruppe:** Menschen in geordneten u. ungeordneten Verhältnissen,  
sowie Beziehungslose

**Methode:** angewandte Gruppendynamik, experimentelle T-Gruppe

**Anrechenbar:** FS GD.DG: GW 4.2.2., GT 4.1.1., DG 4.2.2.1

**Kosten:** € 420,- Ust.-frei

**Info/Anmeldung:** semorg@gruppendynamik-muehldorf.com T: 0650 505 99 34  
www.gruppendynamik-muehldorf.com

**Anmeldeschluss:** 15.06.2012

Beziehungen? Brauchen, haben, wollen. Aufregung und Sicherheit, Schutz und Risiko. Beziehungspflege und -abbruch. Wie viel davon? Hast du das mit mir, was ich mit dir habe? Und was sagen die anderen dazu?

**ÖAGG**

Österreichischer Arbeitskreis  
für Gruppentherapie und Gruppendynamik

**ÖAGG Akademie**

**Psychotherapeutisches Propädeutikum**

**WIEN – GRAZ – LINZ**

1080 Wien, Lenaugasse 3

Tel.: 01/405 39 95, Fax: DW 20,

E-Mail: propaedeutikum@oeagg.at

Homepage: www.oeagg.at/propaedeutikum

**Laufender Einstieg möglich !**

### *Supervisionsgruppe für UnterrichtspraktikantInnen & JunglehrerInnen*

LehrerInnen werden heute zunehmend nicht mehr nur als VermittlerInnen von Lehrstoff an ihre SchülerInnen gesehen. Die Ansprüche sind enorm gestiegen, die universitäre Ausbildung bereitet darauf jedoch nur bedingt vor. Viele LehrerInnen sind daher oft mit besonderen Herausforderungen konfrontiert, die konstruktiv bewältigt werden sollen. Dies ist manchmal aufgrund mangelnder Unterstützung durch das Schulsystem nicht ausreichend gewährleistet.

In der Gruppensupervision bieten wir die Möglichkeit herausfordernde berufliche Situationen zu reflektieren und die damit verbundenen Anforderungen zu bewältigen und vorhandene Konflikte zu lösen. Die konkreten Inhalte der Gruppentermine orientieren sich an den aktuellen Fragestellungen der teilnehmenden LehrerInnen.



- Leitung:** Mag.<sup>a</sup> Jutta Weiss und Mag.<sup>a</sup> Elke Hebenstreit  
**Zeit:** Infoabend: Mi 28.3.2012 von 18.00 bis 19.30  
Gruppentermine: Mi 11.4., Mi 2.5., Mi 23.5. & Mi 6.6.  
jeweils von 17.30 bis 21.00 Uhr  
**Ort:** Bürogemeinschaft Nestroyhof, Nestroyplatz 1/3/32, 1020 Wien  
**Kosten:** Die Teilnahme am Infoabend ist kostenlos; pro Gruppentermin € 30,- für UnterrichtspraktikantInnen und € 40,- für JunglehrerInnen  
**Info/Anmeldung:** elke.hebenstreit@gmail.com oder 0650 85 00 472

### *Praxiserweiterung – Zweitadresse*

**Mag.<sup>a</sup> Liselotte Nausner**

Psychotherapeutin (IG, IT)

Supervisorin

Lehrtherapeutin IG/ÖAGG

1170 Wien, Kalvarienbergg. 46/II/1.Stock

(Praxis H.Heindl)

Tel. +43 (0)699 17080487

Fax +43 (0)316 820277

E-Mail: liselotte.nausner@gmail.com

www.praxis-nausner.at

## *Lust auf Gruppe 2012*

---

Ein gruppendynamisches Selbsterfahrungsseminar in Semriach bei Graz / Steiermark

- Leitung:** Mag.<sup>a</sup> Susanna Schenk, Heinz Baumann  
**Zeit:** 26.9. (Beginn 10.30 Uhr) bis 29.9.2012 (Ende 15.30 Uhr)  
**Ort:** Landgasthof Trattnerhof, 8102 Semriach /Windhof 81;  
www.trattnerhof.at  
**Zielgruppe:** Personen, die an gruppendynamischer Selbsterfahrung interessiert sind; AusbildungskandidatInnen  
**Methode:** Gruppendynamik, Basisgruppe  
**Kosten:** € 500,- zzgl. 20 % Ust. für 40 Arbeitseinheiten  
**Info/Anmeldung:** heinz.baumann@gmx.at  
**Anrechenbar:** ÖAGG (GWE: 4.2.2, GT: 4.1.1, DG: 4.2.2.1), als Selbsterfahrungsseminar im Rahmen des psychotherapeutischen Propädeutikums und als Fortbildung in Organisationen

ÖAGG CROSSOVER

## *Nachruf auf Gabriella Hartmann*



Am Montag vor ihrem Abflug auf die Malediven haben Andrea Tippe, Gabriella Hartmann und ich einander getroffen. Wir haben uns unterhalten, gemeinsames Arbeiten geplant.

Gabriella und ich haben uns nur schlampig verabschiedet an diesem Abend, wir würden uns ja bald wieder sehen. Wir hatten uns für nach den Weihnachtsfeiertagen verabredet. Wir wollten Seminare planen, die wir – endlich wieder – miteinander anbieten wollten, ich wollte meine Orchideen, die Gabi über den Sommer in Pflege genommen hatte, endlich abholen. Wir wollten reden, diskutieren. Und natürlich gut essen. Wie immer halt.

„Wie immer“, das weiß ich nun (wieder), ist eine Redewendung, die aufs Glatteis führt. Das gibt dann irgendwo nach, und plötzlich ist nur mehr ein Loch, wo vorher eine Gewissheit war.

Am 18.12.2011 hat Gabriella Hartmann am Strand der Malediven, an dem sie sich so glücklich gefühlt hat, im Kreis enger Freunde, einen Herzinfarkt erlitten, der sie fast sofort das Leben kostete.

Ich habe viele Menschen über Gabriella sprechen hören seit ihrem Tod. Und immer wieder kommen zwei Zuschreibungen vor, scheinbare Widersprüche: „Eine Person mit Ecken und Kanten“, und „liebenswert“.

Ja, auch ich habe sie warmherzig, schlagfertig, generös, lebensfroh bis zum Überschäumen erlebt, aber auch rüde, störrisch, fordernd und voller Selbstzweifel. Ein Mensch halt; aber für mich ist die Direktheit, mit der sie ihr Menschsein sichtbar machte, der Kern der Irritation, aber eben auch der Wärme, die sie gab und in anderen wachrief.

Und ich stelle fest, wie schwer ein Nachruf wird auf eine, die zwar auch eine wichtige Kollegin, vor allem aber meine Freundin war. Die Ebenen rutschen rettungslos ineinander.

Als ich Gabriella kennen lernte, war die Fachsektion Gruppendynamik ihre Heimat, persönlich und professionell. Professionell ist sie es geblieben, Der Weg zur Gruppendynamik war für die gelernte Chemotechnikerin nicht vorgezeichnet, bis zu ihrer Pensionierung arbeitete sie hauptberuflich in der Forschungsabteilung der österreichischen NOVARTIS Pharma GmbH. Zur Gruppendynamik hat sie allerdings jene Funktion gebracht, die sie aus tiefer Überzeugung und mit einem Einsatz ausfüllte, der sie wohl oft viel, allzu viel Substanz kostete. Fast 15 Jahre lang war sie Betriebsratsvorsitzende der NOVARTIS. Gabriella hat die Höhen und Tiefen dieser Funktion erlebt, hatte sie doch den Sozialplan anlässlich einer großen Kündigungswelle in den 80er Jahren ausverhandelt. Aus dem Bedürfnis heraus, die Dynamiken in der großen Organisation ebenso wie jene des Betriebsrates besser, anders zu verstehen, hatte sie in den 90er Jahren zunächst als Teilnehmerin, bald als Ausbildungskandidatin die Gruppendynamik für sich entdeckt. Ihr ging es darum dem, was sie spürte, eine Verstehensgrundlage zu geben, und um die Verbindung des Erlebten, des bereits Erreichten mit neuen Perspektiven. In ihrem Vortrag zur Graduierung zur Trainerin beleuchtete sie diese Dynamiken innerhalb des Betriebsrates. Da hatte sie sich von der Funktion der Vorsitzenden bereits zurückgezogen und arbeitete vermehrt als Trainerin und Beraterin. Bis 1999 war sie Graduiertenvertreterin in der Fachsektion Gruppendynamik/Dynamische Gruppenpsychotherapie, mit Beginn des neuen Jahrtausends graduierte sie zur Trainerin. Gabi war leidenschaftliche Gruppendynamikerin, pointiert und präsent. Immer konnte man sich darauf verlassen, dass ihre Unterstützung konkret und pragmatisch war. Was hat sie nicht alles auf die Beine gestellt:

Den „Professional Workshop“, eine Ausbildungsangebot zur Theorie der Gruppendynamik, hat sie entwickelt und organisiert. Und sollte ihn nicht mehr trainieren.

Sie war eine der InitiatorInnen des länderübergreifenden Kooperationsprojektes „Das Experiment Große Gruppe“.

Die Lehrgänge „Mit Gruppen und Teams arbeiten“ und „LernRaum Diversity“ sowie zwei Diversity-Fachtagungen durfte ich mit ihr zusammen planen und durchführen.

Den „Professional Workshop: Understanding and Practising Diversity“ hat Gabriella eigenverantwortlich organisiert, die US-amerikanischen Trainerinnen Lee Gardenswartz und Anita Rowe eingeladen. Über 40 TrainerInnen und BeraterInnen nahmen teil, der Workshop war ein voller Erfolg.

Lee Gardenswartz und Anita Rowe haben berührende Worte auf die Nachricht von Gabriellas Tod gefunden, eine Beschreibung, der kaum etwas hinzuzufügen ist: “She

was so full of life and energy, it is hard to imagine that she is no longer with us here on earth.... Knowing her, even the little we did, enriched our lives.”

Gabriella hat Menschen berührt, an den vielen Orten, die sie – wir alle kannten sie als begeisterte Reisende – besuchte.

Ich habe – als ihre Partnerin in vielen Trainings – ihre Professionalität erlebt. Sie, die als 6-jährige aus Ungarn nach Österreich kam und ihr erstes Schuljahr begann, ohne ein Wort Deutsch zu sprechen, hatte aus dieser Erfahrung die Fähigkeit entwickelt, nonverbale Signale wahrzunehmen und auf sie zu reagieren. Wenn Gabriella sagte: „Vielleicht höre ich ja das Gras wachsen, aber ich spüre da was“, war man gut beraten, das wichtig zu nehmen.

Mit Gabriella gelang es, Differenz produktiv zu machen. Ihre Treue und ihr Stehvermögen, ihre Tapferkeit vor dem Freund ermöglichten es, Nähe in Differenz zu halten, ohne die Fallen und unvermeidlichen Schmerzlichkeiten zu verdecken.

Und dieses Gelingen konnte Gabi feiern wie keine andere, oft eingeleitet durch ihren Trinkspruch: „Auf das, was wir lieben – auf uns!“ In diesen Augenblicken war das die reine Wahrheit, annehmbar gemacht durch Gabis schnoddrige Leichtigkeit.

Gabriella hat es vermocht, ihrem Tod eine Schönheit und Leichtigkeit zu geben, die ihn annehmbar machen. Und das ändert nichts daran, dass sie fehlt, an vielen Orten.

*Michaela Judy*

## *Nachruf Horst Eberhard Richter*

Der Psychoanalytiker und Vordenker der deutschen Friedensbewegung starb am 19. Dezember 2011 im Alter von 88 Jahren in Gießen. Prof. Richter war dem ÖAGG sehr verbunden. Bei der Festveranstaltung 50 Jahre ÖAGG (Juni 2009) hielt er den Festvortrag und stellte sein Engagement für die Psychotherapie unter Beweis.

Er war 1982 Gründungsmitglied der westdeutschen Sektion der Organisation Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges (IPPNW), die 1985 den Friedensnobelpreis erhielt. Mit "Alle redeten vom Frieden" (1984) avancierte er Anfang der 80iger Jahre zur Leitfigur der Friedensbewegung in Deutschland. Zuletzt hatte der Wissenschaftler vor allem mit scharfer Kritik an den beiden Irak-Kriegen auf sich aufmerksam gemacht.

Einen Namen hatte sich H.E. Richter als einer der Pioniere der psychoanalytischen Familienforschung und Familientherapie im deutschen Sprachraum gemacht. Aufsehen erregte er vor allem mit seinen Theorien über unbewusste Beziehungskonflikte zwischen Eltern und Kind als Ursache kindlicher Störungen. Für KinderpsychologInnen und ErziehungswissenschaftlerInnen wurde sein Buch (Rowohlt 1963) "Eltern, Kind und Neurose" zum Standardwerk. Bekanntheit erreichte Richter mit einem seiner bedeutendsten Werke, dem 1979 veröffentlichten Buch "Der Gotteskomplex" sowie schon 1970 mit dem bis heute aktuellen Werk „Patient Familie“ für PsychotherapeutInnen aller Fachrichtungen.

Richter wurde 1923 in Berlin geboren und studierte dort Medizin, Philosophie und Psychologie. Nach einer Zusatzausbildung zum Psychoanalytiker wurde er 1962 auf den neuen Lehrstuhl für Psychosomatik nach Gießen berufen. An der hessischen Universität baute er ein Zentrum für Psychosomatische Medizin auf, das er 30 Jahre leitete. Er wechselte nach seiner Emeritierung 1992 als Direktor an das Sigmund-Freud-Institut nach Frankfurt.

Vertreter der Sozialwissenschaften schätzten Richter als Pionier der „Übersetzung psychoanalytischer Theorien in alltagstaugliche Erkenntnisse“. Nach dem Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann hat Richter die Theorien von Sigmund Freud oder Carl Gustav Jung "in die konkrete Alltagswelt geholt" und auf Beziehungen innerhalb der Familie bezogen. Er stand Eltern mit konkreten Handlungsanleitungen zur Seite. Er beschäftigte sich bis ins hohe Alter mit Wirtschaftsthemen und zB. mit den

Auswirkungen der Finanzkrise auf die Arbeitsbedingungen wie den medizinischen Folgen der Angst vor Jobverlust.

Mit Prof. Richter ist ein großer alter Mann von der Bühne der deutschsprachigen Psychotherapieszene von uns gegangen. Für den ÖAGG war er ein wichtiger Ansprechpartner und Vortragender, der bei KollegInnen aller Fachrichtungen Anerkennung und große Wertschätzung erfuhr.

*Maria-Anna Pleischl*

## CROSSOVER

### *Urkraft – Trance*

*Eine Synthese von Holotropem Atmen und schamanischer Trancereise*

---

In der Seminarreihe kommt es zu einer Verbindung der kraftvollen Möglichkeiten schamanischer Heilweisen mit dem bewährten Weg des Holotropen Atmens und seiner langen, von Musik unterstützten Trancereisen, die Körper, Geist und Seele erfassen. Diese Seminarreihe wendet sich an Menschen, die die Möglichkeiten erweiterter Bewusstseinszustände erkunden und für ihre Heilung therapeutisch nützen wollen. Krafttiere, spirituelle Begleiter oder weise Lehrer begleiten uns helfend bei der „Großen Trance-Reise“. Diese entdecken wir vorher bei Schamanischen Trancereisen. In einstimmenden Sequenzen üben wir, uns für die schöpferischen Kräfte des Augenblicks öffnen.

Tiefe Einsichten in die Grundlagen unseres Lebens werden möglich, alte Lebensmuster und Verstrickungen können entdeckt und aufgelöst werden. Der Wahrnehmungsraum erweitert sich über die gewohnten Zeit-Raumgrenzen hinaus, und es können sich wesentliche Aspekte der Seele und ihrer Einbettung in das große Ganze zeigen.

Die Erfahrung ist von intensiv spürbarer Lebendigkeit erfüllt, und kann Zugänge zur spirituellen Dimension menschlichen Daseins eröffnen.

Intuitives Malen, Austausch in der Gruppe, gestalttherapeutische Sequenzen sowie rituelle Übungen unterstützen ein Verstehen, ein Aufarbeiten und ein sinnvolles Einordnen der Erfahrungen in den Alltag. Diese wirken nachhaltig, alte Wunden können heilen und Unbewusstes oder im Leib gespeichertes wird bewusst. So wird Veränderung möglich und störende Verhaltensmuster können sich wandeln

Leitung: Dr. Karl – Heinz Brückner, Co-Trainerin: Andrea Brückner

Zeit: 25.5.–28.5.2012 und 25.10.–28.10.2012

Ort: Seminar Mai 2012 am Zentrum für Gesundheit, Therapie und Beratung in Weikendorf

Ab Seminar 10.2012 im Seminarzentrum Raach  
in 2640 Raach am Hochgebirge bei Gloggnitz

Kosten: € 330,-; Studenten € 260,-

Info/Anmeldung: Dr. Karl-Heinz Brückner, 2253 Weikendorf, Bahnstrasse 1

Tel. T +43 2282 8935 F +43 2282 8935; E-Mail: karl-heinz@bruecknernet.eu  
www.urkraft-trance.eu; www.bruecknernet.eu

## *Transpersonale Selbsterfahrung und Holotropes Atmen*

Dieses Seminar ist für Menschen gedacht, die gerne die Möglichkeiten ihres Bewusstseins für die eigene Entwicklung ausprobieren und therapeutisch nutzen möchten. Über die beschleunigte Atmung (holotropes Atmen nach Stanislav Grof), evokative Musik, prozessuale Körperarbeit und intuitives Malen wird in einem erweiterten Bewusstseinsraum die Transformation alter Lebensmuster, die Befreiung von Verstrickungen und der Zugang zum transpersonalen Selbst unterstützt. Lebensgeschichtliche Themen, Geburtserlebnisse, vorgeburtliche Erfahrungen und Aspekte der Seele, die über die gewohnten Raum- und Zeitgrenzen hinausgehen, können in diesen Sitzungen gegenwärtig sowie Zugänge zu mystischen und spirituellen Dimensionen des Daseins eröffnet werden. Durch persönlichen Erfahrungsaustausch in der Gruppe und in Kleingruppen, regelmäßige Meditationen und rituelle Übungen wird Aufarbeitung, Integration und Vertiefung möglich, sodass das Erlebte in einem sinnvollen Bezug zum Alltag verstanden werden kann.

- Leitung:** Dr. Sylvester Walch  
**Zeit:** 6.6.–10.6.2012; 5.9.–9.9.2012, 12.12.–16.12.2012; 8.3.–12.3.2013  
(bei Anmeldung unbedingt Terminwunsch bekannt geben)  
**Ort:** Seminarhaus »Holzöstersee« (Franking – Raum Salzburg)  
**Kosten:** € 600,-  
**Info:** Dr. Sylvester Walch, Bachstraße 3, D-87561 Oberstdorf  
**Anmeldung:** Telefon: +49 83 22 66 11 Fax: +49 83 22 66 01  
E-Mail: [sylvester@walchnet.de](mailto:sylvester@walchnet.de) Website: [www.walchnet.de](http://www.walchnet.de)

**Einführungsliteratur:** Dimensionen der menschlichen Seele. 4. Aufl., 452 S., Düsseldorf 2009, Patmos.

**Neuerscheinung:** Vom Ego zum Selbst. Grundlinien eines spirituellen Menschenbildes. 337 S. München 2011. Droemer Knauer. Verlagsvorschau siehe: [www.walchnet.de](http://www.walchnet.de)

**Weiterbildungscurriculum:** Holotropes Atmen und Transpersonale Psychotherapie,

**Start des nunmehr 17. Durchgangs: Frühjahr 2013**

**Spirituelle Gruppe (STW):** Seelische Integration, transpersonale Transformation und spiritueller Weg, **Start des 7. Durchgangs: Frühjahr 2013**

**Weiterbildung:** Körperorientiertes Vorgehen in der Psychotherapie,  
**3. Durchgang ab Herbst 2012**

# INSPIRIERT.

Ein Plädoyer für ein neues Menschenbild. Sylvester Walch zeigt als profunder Kenner der menschlichen Psyche einen ganzheitlichen Weg der Selbstverwirklichung, der die spirituelle und psychische Entwicklung fördert. Praxisorientierte Reflexionen und meditative Übungen helfen innere Hindernisse zu überwinden, um die eigenen Potenziale besser entfalten zu können.



[www.walchnet.de](http://www.walchnet.de)

© FinePic® München

So liest man heute  
VERLAGSGRUPPE  
Droemer Knaur\*

## Workshop Tiergestützte Therapie/Pädagogik/Arbeit mit Hund

- Leitung:** Andrea M. Kern  
**Zeit:** 13.10.2012 von 9.30–17.00 Uhr  
**Ort:** Praxis für Ergotherapie, Supervision, Coaching, Andrea M. Kern,  
Lorystraße 40–42/Stg. 15, 1110 Wien  
**Kosten:** € 160,- inkl. Ust., Skriptum und Pausensnacks  
**Teilnehmerzahl:** maximale Teilnehmerzahl 12 Personen  
**Info/Anmeldung:** bis 30. August bei Andrea M. Kern, ergo.kern@drei.at, 0664/870 37 02  
**Zielgruppe:** alle an tiergestützter Therapie/Pädagogik/Arbeit mit Hund  
Interessierten

1. Einleitung
2. Geschichte und Entwicklung tiergestützter Therapie
3. Einsatzmöglichkeiten
4. Demonstration der Arbeit mit meiner Therapiehündin Cara
5. Fallbeispiele aus der Praxis
6. Diskussion



### **"Ethisches Marketing in Psychologie und Psychotherapie"**

**News:** Dieses praxisorientierte Buch erscheint im Juli 2012 im Springer-Verlag.  
(Helga Kernstock-Redl, Florian Schultheiss, Eva Stühlinger).

#### **Sie sind selbständige/r PsychotherapeutIn bzw. PsychologIn in eigener Praxis?**

Hohe Fachkompetenz ist eine wichtige Voraussetzung. Und: Sobald Sie selbständig in eigener Praxis arbeiten, sind Sie auch UnternehmerIn.

**Ethisches Marketing unterstützt Sie am Weg zu Ihrem persönlichen Berufserfolg!**

[www.ethisches-marketing.at](http://www.ethisches-marketing.at)

# *Zur Integrativen Gestalttherapie im interkulturellen Psychotherapiebereich*

## **Abstract der Master Thesis: Zlatka Vlasich-Melisits**

Keywords: Interkulturalität – Historischer Kontext und Identität der Integrativen Gestalttherapie – psychotherapeutische Flüchtlingsprojekte – politisch motivierte Traumata – sprachliche Aspekte interkultureller psychotherapeutischer Praxis

Ist eine kulturübergreifende Anwendbarkeit der Integrativen Gestalttherapie im interkulturellen Psychotherapiebereich gegeben? Diesem komplexen Thema widmet sich die theorieverschränkte Praxisdarstellung mehrperspektivisch vertiefend durch Reflexion der Theorie der Gestalttherapie und durch kritische Auseinandersetzung mit den Erfahrungen in einer interkulturellen psychotherapeutischen Praxis. Der eigene biografische Zugang erleichtert die Bildung einer interkulturellen therapeutischen Kompetenz: Angehörige österreichischer Volksgruppen (Burgenlandkroatin) wissen darüber gut Bescheid. Die Arbeit in interkulturellen psychotherapeutischen Flüchtlingsprojekten (Folter- und Kriegsoffer) erfordert nicht nur Kultursensitivität und transkulturelle Kenntnisse der Beurteilung psychischer Störungen sowie der Besonderheiten des Einsatzes von DolmetscherInnen, sondern vor allem auch die individuelle Beantwortung einer berufsidentitätsstiftenden Frage: Ist psychotherapeutische Arbeit auch eine politische?

### **Inhalt (1) und Ziel (2) der Arbeit:**

ad1) Arbeitsfelder im interkulturellen Psychotherapiebereich, zwei psychotherapeutische Projekte (OASIS, MIP), Interkulturalität und Multilingualismus, historischer Hintergrund der Gestalttherapie, Lore und Fritz Perls als Flüchtlinge, Paul Goodmans Exil, Identität und Aktualität der Theorie und Praxis der Gestalttherapie, Dialektischer oder Kritischer Konstruktivismus als Erkenntnistheorie der IGT, das Menschenbild der IGT, interkulturelle Praxis und Kompetenz, Kultursensitivität, Besonderheit und Problematik des Einsatzes von DolmetscherInnen, Reflexionen zu PTSD und politisch motivierten Traumata (Folter, sexualisierte Gewalt) sowie Fallvignetten.

ad2) Neuen psychosozialen Faktoren, psychischen Phänomenen und Störungen, die eine Herausforderung in einer interkulturellen psychotherapeutischen Praxis

darstellen, mit Hilfe der Gestalttherapie und der Ausbildung einer interkulturellen Kompetenz gewachsen zu sein.

Key words: interculturality–historical context and identity of Gestalt Therapy – psychotherapeutical refugee-projekts – politically motivated traumata–speech aspects in intercultural psychotherapeutical practice

Can Integrative Gestalt Therapy be applied in the field of cross cultural psychotherapy? The diploma thesis is dedicated to this complex question, using a multi-perspective approach by a reflection of the theory of Gestalt Therapy and the critical examination of the author's experiences in her intercultural psychotherapeutical practice. The author's biography facilitates the development of intercultural therapeutic competence: members of Austrian minority groups in the province of Burgenland are on familiar ground with this topic. Working in cross-cultural psychotherapy projects dealing with refugees (victims of torture and war) not only requires cultural sensitivity, experiences in the assessment of mental disorders within a cross-cultural context and specific knowledge of the peculiarities in the use of interpreters, but also asks for the personal answer to a question that constitutes her professional identity: Has psychotherapeutic work at the same time a political dimension?

<webbegleitung.at>

### Werden Sie im Internet sichtbar!

Professionelle Unterstützung für Ihre authentische Internetpräsentation:

- **Gestaltung Ihrer Homepage**, die Sie ganz einfach selbst aktualisieren können,
- **Onlinemarketing**, damit Ihre Seite nicht untergeht, sondern im Netz gefunden wird,
- **Internettaugliche Texte**, damit Ihr Angebot optimal rüberkommt,
- **Ethisches Marketing**, für Ihre erfolgreiche Selbständigkeit.

Florian Schultheiss und Eva Poltrona Stühlinger Fon: 01 799 0 665

[www.webbegleitung.at](http://www.webbegleitung.at) und [www.ethisches-marketing.at](http://www.ethisches-marketing.at)

## *Jedes Mal anders*

### **50 Supervisionsgeschichten und viele Möglichkeiten**

*Heidi Neumann-Wirsig*

Carl-Auer Verlag GmbH Heidelberg 2011

ISBN 978-3-89670-735-2



Vorweg: ein wirklich lesenswertes Buch für SupervisionsanfängerInnen, aber auch für erfahrene PraktikerInnen. Im ersten Teil gibt Heidi Neumann-Wirsig eine kompakte allgemeine Einführung in das Beratungsformat Supervision aus dem Blickwinkel des systemisch-lösungsorientierten Ansatzes. Hier findet sich auch die Geschichte der Supervision (bezogen auf Deutschland) sowie die wesentlichen Grundlagen der Supervision aus systemischer Sicht. So ganz nebenbei stellt die Autorin auch einige Mythen in Frage, wie den Mythos der Freiwilligkeit oder auch den Mythos der (reinen) „Fallsupervision“. Auch zum Thema Teamsupervision mit oder ohne Leitung finden sich spannende Überlegungen und Argumentationshilfen. Im zweiten Teil, dem Hauptteil des Buches, sind dann 50 gut aufbereitete Fallvignetten: klar gegliedert, verständlich beschrieben und damit wirklich für praktische Anwendung geeignet. Die Fallgeschichten sind einerseits angeordnet von „Rund um den Auftrag“ bis „Beratungsformate maßgeschneidert“, also entsprechend dem Supervisionsprozess und andererseits ist jede Geschichte untergliedert in

- die Fallvignette
- Annahmen und Erklärungsmöglichkeiten
- Interventionen, die schon einmal geholfen haben
- die Intervention, die gewählt wurde
- wenn das alles nicht hilft
- was möglicherweise wenig nützlich wäre

und noch in einem Kasten darunter als Zusammenfassung: Interventionen in diesem Beispiel. Abschließend einige Beispiele von Interventionen, die in dem Buch beschrieben sind:

- Stoppschild
- Iteratives Reflecting
- Ressourcogramm
- Genogrammarbeit
- Futur II
- Tool: Ein guter Freund.

Mein Ziel der Besprechung war und ist: Sie neugierig zu machen!

*Ingeborg Luif*

## *Verwandlung der Selbstbeziehung*

**Therapeutische Wege zur Freundschaft mit sich selbst**

*Konrad Peter Grossmann, Ulrike Russinger (2011)*

Heidelberg, Carl-Auer

ISBN 978-3896709479



In der Erwartung einer weiteren philosophischen Betrachtung des Themas „Selbst“, das im Rahmen der systemischen Therapie derzeit in die Aufmerksamkeit genommen wird, findet man ein erstaunlich praktisches Buch vor, mit theoretischen Verknüpfungen und Anleitungen für das psychotherapeutische Tun.

Zunächst wird an der Unterscheidung des prozessualen und narrativen Selbst die Funktion der Selbstbeobachtung und –reflexion erläutert und wie diese durch kognitive und affektive Prozesse eingeschränkt wird. In weiterer Folge wird unter dem Blickwinkel der Anregung zur erweiterten Selbstwahrnehmung, der Stärkung der Selbstfreundschaft und der Praxis der Selbstfürsorge eine Fülle von Interventionen beschrieben, auf die im therapeutischen Prozess fokussiert werden kann, um in den genannten Bezügen Veränderung anzuregen. Der sinnvolle Einsatz von Interventionstechniken wird an Hand der Schilderung von Therapieprozessen beschrieben und erklärt.

Die besondere Bedeutung der Fokussierung auf die Form der „Selbst-Beziehung“ wird spätestens im vorletzten Kapitel deutlich, wenn die hohe Irritation und Unterbrechung dieser Beziehung bei traumatisierten KlientInnen betrachtet wird. Die empfohlene Vorgehensweise, den Bezug zu sich selbst bzw. zu den Selbstanteilen herzustellen, ist eine folgerichtige Weiterentwicklung der Überlegungen aus den vorhergehenden Kapiteln und dekonstruiert auf angenehme Weise den „Mythos“ für Traumatisierungen eine spezielle Therapie entwickeln zu müssen.

Je länger man sich in das Buch vertieft, umso mehr gewinnt man den Eindruck, dass mit dem Focus auf die Form der Selbstbeziehung und deren Verwandlung den AutorInnen eine übergeordnete Perspektive gelungen ist, die es wert wäre bei verschiedenen „Störungsbildern“ zu untersuchen. Auch bekommen therapeutische Aufträge, wie das Arbeiten am Selbstwert, das Erreichen von mehr Selbstsicherheit oder Entscheidungsfähigkeit eine neue theoretische Rahmung und damit auch neue therapeutische Vorgehensweisen.

Ein wirklich lesenswertes Buch für alle PsychotherapeutInnen, die im „weiten Land des Selbst“ noch unentdeckten Möglichkeiten begegnen, diese erforschen und weiterentwickeln wollen.

*Margarete Mernyi*

REZENSIONEN

## *Aufruf zur Rezension*



Folgendes Buch liegt zur Rezension auf:

**Geschwisterdynamik;** Hans Sohni

Verlag: Psychosozial-Verlag

RezensentInnen bitten wir um Kontaktaufnahme per E-mail: [feedback@oeagg.at](mailto:feedback@oeagg.at)

## *Redaktionsschluss & Erscheinungstermine für das nächste Feedback*

<b>Ausgabe</b>	<b>Redaktionsschluss</b>	<b>Erscheinungstermin</b>
Feedback 3&4 „Brennpunkt Beratung“	15.Sept. 2012	Ende Oktober 2012
Feedback 1&2 „Psychotherapieforschung“	28. Feb. 2013	Anfang April 2013





# ÖAGG

Österreichischer Arbeitskreis  
für Gruppentherapie und Gruppendynamik

**P.b.b.**

Erscheinungsort Wien | Verlagspostamt 1080 Wien  
Aufgabepostamt 1010 Wien | Zulassungsnummer: 02Z032586 M  
Laufende Nummer: 349 | ZVR: 662792666 | ISSN 2226-9002

**Medieninhaber: ÖAGG**

Lenaugasse 3, A -1080 Wien  
Tel. +43 /1/405 39 93 | Fax +43 /1/405 39 93-20  
Email: [office@oeagg.at](mailto:office@oeagg.at) | Internet: [www.oeagg.at](http://www.oeagg.at)

**Herausgeber:** Mag.ª Maria-Anna Pleischl, Mag. Günter Dietrich  
Redaktion: [feedback@oeagg.at](mailto:feedback@oeagg.at)  
Produktion: flyeralarm | Auflage: 2500